



**Schwerpunkt:** LSBTIQ\*: Ein Versteckspiel hinter Buchstaben? :: Begriffsklärungen :: Queere Lebenswelten und -realitäten :: Queere Jugendliche in der Kinder- und Jugendhilfe :: Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Kita :: Queere Jugendliche in der Schule :: »Bunte« Vormundschaft: Ein Gewinn an Erfahrung :: Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen :: Regenbogenfamilien: wenn LSBTIQ\* mit Kindern leben :: Informations- und Beratungsangebote für LSBTIQ\*Kinder und Jugendliche in NRW

**Weitere Themen:** Adoptionen von Pflegekindern stärken – aber wie? :: Kommunikations- und Begegnungsräume mit Lotsenfunktion in Leverkusen :: Anonyme Mädchen-Zuflucht :: Interprofessioneller Qualitätszirkel (IQZ) FRÜHE HILFEN

# Für die Menschen im Rheinland



Foto: Christoph Göttert/LVR

Der LVR nimmt mit rund 19.000 Beschäftigten für die rund 9,6 Millionen Menschen im Rheinland vielfältige Aufgaben wahr: in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und Kultur. Inklusion ist dabei das politische Leitziel des Kommunalverbandes. [www.lvr.de](http://www.lvr.de)

Editorial.....	5
----------------	---

## **SCHWERPUNKT: QUEERE KIDS**

LSBTIQ*: Ein Versteckspiel hinter Buchstaben? .....	6
Glossar .....	8
Queere Lebenswelten und -realitäten .....	10
Queere Jugendliche in der Kinder- und Jugendhilfe: Schutz- und Freiräume gesucht .....	12
Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Kita .....	15
Queere Jugendliche in der Schule: Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten.....	18
Queere Jugendliche unterstützen: Pädagogische Kompetenz im Hinblick auf queere Kinder und Jugendliche .....	21
»Bunte« Vormundschaft: Ein Gewinn an Erfahrung .....	24
Gegeneinander, nebeneinander oder miteinander? Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen .....	26
Das Sofra Cologne Projekt und die Fachstelle für junge Geflüchtete im LSBTIQ* Jugendzentrum Anyway Köln .....	29
Regenbogenfamilien: Wenn LSBTIQ* mit Kindern leben.....	30
Informations- und Beratungsangebote für LSBTIQ*Kinder und Jugendliche in NRW .....	33

## **AUS DEM LVR-LANDESJUGENDAMT**

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter: LVR-Jugenddezernent Lorenz Bahr neuer Vorsitzender der BAG Landesjugendämter .....	34
»Gehört werden!« Kinder und Jugendliche aus stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe fordern mehr Vernetzung und Austausch über ihre Rechte .....	35
Gestörte Kindheiten .....	36
Adoptionen von Pflegekindern stärken – aber wie? .....	39
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.....	43

## **AUS DEM LANDESJUGENDHILFEAUSSCHUSS**

Berichte aus den Sitzungen vom 1. März und 20. April 2018.....	44
--	----

## **RUND UM DIE JUGENDHILFE**

Für einen guten Start ins Leben: Kommunikations- und Begegnungsräume mit Lotsenfunktion in Leverkusen .....	46
Anonyme Mädchen-Zuflucht: Schutz und Raum für neue Perspektiven .....	50
Klein trifft Groß! Groß hilft Klein! Bildungspatenschaften zwischen Schülern .....	52
KÖLN FÜR KINDER. Interprofessioneller Qualitätszirkel (IQZ) FRÜHE HILFEN .....	53

## **REZENSIONEN & PUBLIKATIONEN**

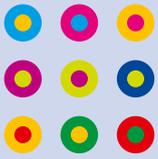
Hinweise auf Neuerscheinungen .....	55
-------------------------------------	----

## **VERANSTALTUNGEN**

Veranstaltungshinweis des LVR-Landesjugendamtes Rheinland .....	56
---	----

Der **JUGENDHILFEREPORT 04.18** erscheint mit dem Schwerpunkt **BILDUNG FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG**.

# Landschaftsverband Rheinland - Mitglied in der Charta der Vielfalt



## charta der vielfalt

Für Diversity in der Arbeitswelt

**UNTERZEICHNET**

Anlässlich des Deutschen Diversity – Tages am 07. Juni 2016 hat sich der Landschaftsverband Rheinland (LVR) der Charta der Vielfalt angeschlossen. Die Charta der Vielfalt will die Anerkennung, Wertschätzung und Einbeziehung von Vielfalt in Deutschland voranbringen. Die unterzeichnenden Organisationen setzen sich für ein Umfeld ein, das frei von Vorurteilen und Diskriminierungen ist. Alle Menschen sollen Respekt und Wertschätzung erfahren – unabhängig von Geschlecht, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Lebensalter, sexueller Orientierung und Identität.

Der LVR arbeitet als Kommunalverband mit rund 19.000 Beschäftigten für die 9,6 Millionen Menschen im Rheinland. Mit seinen 41 Schulen, zehn Kliniken, 19 Museen und Kultureinrichtungen, drei Heilpädagogischen Netzen, vier Jugendhilfeeinrichtungen und dem Landesjugendamt erfüllt er Aufgaben, die rheinlandweit wahrgenommen werden. Der LVR ist Deutschlands größter Leistungsträger für Menschen mit Behinderungen und engagiert sich für Inklusion in allen Lebensbereichen. „Qualität für Menschen“ ist sein Leitgedanke.

Für den LVR war der Beitritt eine logische Konsequenz, denn die Charta der Vielfalt greift zentrale Anliegen des LVR auf. So hat sich der Verband den Themen der Geschlechtergleichstellung, der Familienfreundlichkeit und des Gender Mainstreaming in vielfältiger Weise verpflichtet.

- Mit seinem 2014 verabschiedeten Aktionsplan „Gemeinsam in Vielfalt“ hat sich der LVR auf den Weg gemacht, sein gesamtes Handeln an den Werten der UN-Behindertenrechtskonvention zu orientieren.

- Im April 2015 hat sich der LVR der Landesinitiative „Vielfalt verbindet. Interkulturelle Öffnung als Erfolgsfaktor“ angeschlossen.
- Anlässlich des jährlichen Christopher-Street-Day in Köln macht der LVR seine Verbundenheit durch das Hissen der Regenbogenflagge, das Anbringen eines Banners am Kölner Landeshaus zur Begrüßung der CSD-Gäste und die Beleuchtung in Regenbogenfarben deutlich.

Zum Diversity – Tag 2017 wurde ein erster Überblick über die vielfältigen praktischen Ansätze und Aktivitäten in den verschiedenen Aufgabenfeldern erarbeitet, die als gute Beispiele für gelebte Vielfalt im Kleinen und Großen stehen. Dabei ging es nicht um das lückenlose Auflisten aller Aktivitäten, die irgendwie zur Überschrift „Vielfalt“ passen, es ging darum, das zu sammeln und zu präsentieren, worauf der LVR stolz ist, was für bemerkenswert gehalten wird - nicht um „Masse“, sondern um „Klasse“.

Damit konnten Andere vom LVR lernen, genauso wie im LVR gerne den positiven Beispielen Anderer gefolgt wird. Die Charta der Vielfalt bietet eine gute Grundlage für diesen Austausch, sie fordert zu Recht aber auch Rechenschaft über konkret Geleistetes.



# LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Queere Kinder und Jugendliche sind ein Teil unserer Gesellschaft. Sie leben oftmals ein zurückgezogenes Leben. Ein Leben mit Sorgen, Ängsten und in Ungewissheit. In vielen Fällen leider auch mit Einschränkungen. Wo schläft der homosexuelle junge Mensch während einer Klassenfahrt? Braucht ein inter-, transsexueller oder androgyner Mensch eine besondere Beratung und einen besonders geschützten Raum innerhalb einer Jugendhilfeeinrichtung? Wie integriere ich eine lesbische Geflüchtete umstandsgerecht in die Gesellschaft? Wie wird aus Daniel Daniela? Stimme ich einer geschlechtsanpassenden Maßnahme zu?



»Schwule Sau« ist immer noch das Schimpfwort Nummer eins auf Deutschlands Schulhöfen. Sich liebende Mädchen und Jungen sind Angriffsziele homophober Gewalt. Trans- und Intersexuelle erfahren Beschimpfung und Ausgrenzung und werden oftmals mit ihren Sorgen und Problemen und ihrer Entwicklung allein gelassen. Es sind immer noch L(i)ebensformen, die größtenteils unbekannt sind. Ein Gespräch darüber wird jedoch vermieden.

Im letzten Jahr erfolgte die vollständige rechtliche Gleichstellung von Homosexuellen durch die Öffnung der Ehe. Zudem entschied das Bundesverfassungsgericht, dass die Gesetzgebung nicht nur das männliche und weibliche Geschlecht berücksichtigen darf.

Durch die beiden wegweisenden Ereignisse ist die Akzeptanz und gesellschaftliche Integration aller Lebens- und Liebesformen ein hochpolitisches und gesellschaftlich wichtiges Thema. Es erfordert einen besonderen Stellenwert in der Beratung und im Umgang mit Heranwachsenden. Die gesellschaftliche Sensibilisierung zum Thema LSBTiQ\* (lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, intersexuell, queer) darf kein Nebenschauplatz in der Kinder- und Jugendhilfe sein. Junge Menschen sind in ihrer gesamten persönlichen Vielfalt zu akzeptieren und zu fördern.

Mit dieser Ausgabe des Jugendhilfereports erhalten Sie Informationen für Ihre Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Wir unterstützen Sie dabei, Indikatoren zu erkennen, die einen jungen Menschen für einen »anderen« Beratungsbedarf qualifizieren.

Eine bunte Lektüre wünscht Ihnen

Ihr Lorenz BAHR-HEDEMANN  
LVR-Dezernent Jugend



# LSBTIQ\*: EIN VERSTECKSPIEL HINTER BUCHSTABEN?

**LSBTIQ\*-WAHNSINN ODER EIN TEIL UNSERER GESELLSCHAFT?**

Seit dem 13. Jahrhundert hat sich einiges in Bezug auf die Akzeptanz von schwulen, lesbischen, bi- und transsexuellen Menschen in der Gesellschaft getan. Insbesondere in Großstädten kommt es, in Relation zur Einwohneranzahl, zu deutlich weniger Übergriffen auf Menschen, die nicht heterosexuell sind, als im ländlichen Raum. Dies hat einerseits etwas mit dem dynamischeren gesellschaftlichen Wandel in den Ballungsgebieten zu tun, aber auch mit der deutlich größeren Dichte an Aufklärung, Beratungsstellen und Angeboten wie den verschiedenen Christopher Street Days (CSD). Dennoch gibt es deutlich öfter in der Zeit der Adoleszenz eines nicht heterosexuellen Menschen Ausgrenzung, Mobbing sowie psychische und physische Gewalt. Kinder und Jugendliche ziehen sich aufgrund negativer Erfahrungen zurück, bleiben von der Schule fern und brechen soziale Kontakte ab. In den schlimmsten Fällen endet die Gewalt gegenüber einem Menschen einer sexuellen Minderheit mit dem Suizid. Das Suizidrisiko von Lesben und Schwulen zwischen 12 und 25 Jahren ist vier- bis siebenmal höher, als das von Jugendlichen im Allgemeinen. Deutlich ansteigend ist das Suizidrisiko, je jünger die Jugendlichen bei ihrem Coming-out sind.

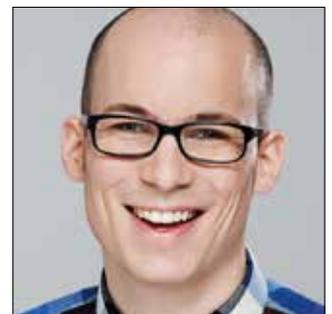
Laut der Studie des Berliner Senats »Sie liebt sie. Er liebt ihn.« haben sechs von zehn Befragten schon einmal daran gedacht, ihrem Leben ein Ende zu setzen, die Mädchen etwas häufiger als die Jungen. 18 Prozent haben bereits einen oder mehrere Suizidversuche hinter sich. Die Erfahrung zeigt, dass das Risiko eines späteren Suizids mit der Anzahl vorausgegangener Suizidversuche steigt.



Zum Schutz von homosexuellen, transsexuellen, bisexuellen und queeren Kindern und Jugendlichen vor Übergriffen ist es auch die Aufgabe der öffentlichen und freien Kinder- und Jugendhilfe, Aufklärung durch Beratung zu leisten. Denn nur durch Wissen kann Akzeptanz gefördert werden.

In Nordrhein-Westfalen gibt es eine ganze Reihe unterschiedlicher lesbisch, schwuler, bisexueller, transgeschlechtlicher und queerer Jugendangebote, die sehr häufig ehrenamtlich organisiert werden. Mehrere der Spezialangebote, wie die Organisationen und Vereine »Queere Jugend NRW«, »gerne anders«, »anyway e.V.« und »rubicon e.V.« erhalten für ihre Arbeit eine Förderung durch den Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW. Die Angebote der freien Beratungsstellen sind in vielen Großstädten vielfältig und gut vernetzt. Insbesondere in kleinen Kommunen und Gemeinden fehlt aber eine ausreichende Spezialisierung. Hier besteht ein dringender Nachholbedarf, um Kindern und Jugendlichen eine umfassende und professionelle Beratungsmöglichkeit zu bieten.

Dieser Jugendhilfereport hat das Ziel, Sie als Fachkräfte der öffentlichen und freien Jugendhilfe für das Thema zu sensibilisieren. In den folgenden Beiträgen geht es um Diversity in der Kita, in der Schule, in der Vormundschaft und in der Regebogenfamilie. Dieser Report gibt Ihnen eine Übersicht über Fragen, Probleme und Lösungsansätze, die die Förderung junger queerer Menschen beeinflussen.



*Dennis HERRMANN  
LVR-Landesjugendamt  
Rheinland  
Tel 0221 809-6763  
dennis.herrmann@lvr.de*

# GLOSSAR

Die hier verwendeten Begriffserklärungen sind Kurzversionen der Texte aus der »Fibel der vielen kleinen Unterschiede« der Kampagne **ANDERS & GLEICH**. Die Fibel ist eine Art Wörterbuch für verschiedene Begriffe zur sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt. Sie ist innerhalb NRWs kostenfrei bestellbar unter: [www.andersundgleich-nrw.de](http://www.andersundgleich-nrw.de)

## LSBTIQ\*

Diese Buchstabenkombination steht für: lesbisch, schwul, bisexuell, trans\*, inter\* und queer. Das Sternchen\* (auch Genderstar genannt) wird als Platzhalter verwendet, um alle geschlechtlichen Identitäten über männlich und weiblich hinaus sichtbar zu machen. Das Sternchen steht auch als Platzhalter für alle weiteren Selbstbezeichnungen und Identitäten, die hetero- und cisnormativen Vorstellungen nicht entsprechen.

## Bisexuell · Bisexualität

Bisexuelle Menschen (nach der lateinischen Vorsilbe bi- = zwei) fühlen sich sexuell und/oder emotional zu Männern und Frauen hingezogen

## Cis · Cisgeschlechtlichkeit · Cisgender

Cisgender (aus der lateinischen Vorsilbe cis- = »diesseits« und dem englischen gender = »Geschlecht« zusammengesetzt) ist das Gegenteil von Transgender (trans- = jenseits von, über ... hinaus). Cisgeschlechtlich oder kurz cis sind also Menschen, deren Geschlechtsidentität mit ihrem körperlichen Geschlecht übereinstimmt.

## Coming-out

Coming-out heißt wörtlich »herauskommen« und meint den Schritt, mit seiner sexuellen Identität an die Öffentlichkeit zu gehen. Es ist nicht zu verwechseln mit dem Outing, das meist gegen den Willen einer Person von Dritten initiiert wird.

## Geschlechtliche Identität

Das innere Wissen und/oder Gefühl, weiblich, männlich, trans\*, inter\*, zwischen den Geschlechtern, jenseits der Geschlechter, weder noch zu sein – das ist die geschlechtliche Identität.

## Heterosexuell · Heterosexualität

Der griechische Begriff »hetero« bedeutet »verschieden« oder »ungleich« (im Gegensatz zu »homo« = gleich). Heterosexuelle Menschen fühlen sich also von Menschen des ungleichen, also anderen Geschlechts angezogen.

## Homosexuell · Homosexualität

Der griechische Begriff »homo« bedeutet »gleich« (im Gegensatz zu »hetero« = ungleich, verschieden). Homosexuelle Menschen fühlen sich also von Menschen des gleichen Geschlechts angezogen.

**Inter\* - Intergeschlechtlichkeit**

Inter\* bezeichnet Menschen, deren angeborene genetische, hormonelle oder körperliche Merkmale weder ausschließlich männlich noch ausschließlich weiblich sind.

**Lesbisch - Lesbe**

Eine lesbische Frau ist homosexuell, spricht: gleichgeschlechtlich orientiert. Sie liebt und begehrt also Frauen.

**Homophobie - Homofeindlichkeit - Heterosexismus**

Homophobie – oder auch Homofeindlichkeit oder Heterosexismus – meint in der Regel alle negativen Einstellungen gegenüber Lesben und Schwulen, die sich in Vorurteilen und Abwertung, struktureller Diskriminierung, der Befürwortung von Diskriminierung bis hin zur Gewaltausübung äußern können.

**Queer**

Queer ist ein offener Begriff, der alle einschließt, die mit ihrem Aussehen und/oder Verhalten heteronormativen Vorstellungen nicht entsprechen. Queer kann eine Theorie sein, kann praktisch gelebt werden und Personen oder Bewegungen können sich als queer bezeichnen. Oft wird queer auch als Überbegriff für LSBTI\* verwendet.

**Regenbogenfamilie**

Eine Regenbogenfamilie ist eine Familie, in der mindestens ein Elternteil nicht heterosexuell und/oder nicht cisgeschlechtlich ist.

**Schwul - Schwuler**

Ein schwuler Mann ist homosexuell, spricht: gleichgeschlechtlich orientiert. Er liebt und begehrt also Männer.

**Sexuelle Identität - Sexuelle Orientierung**

Im Unterschied zur geschlechtlichen Identität, die sich auf die gefühlte Zugehörigkeit zu einem Geschlecht oder mehreren bezieht, geht es bei der sexuellen Identität darum, auf welches Geschlecht (oder welche Geschlechter) sich die emotionalen und sexuellen Wünsche eines Menschen richten.

**Sprache**

Im Sprechen und Schreiben über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ist es notwendig, Formen zu finden, die nicht nur Männer und Frauen berücksichtigen, sondern auch alle Menschen, die sich nicht in der Zweigeschlechtlichkeit verorten. In der Fachsprache und der Wissenschaft haben sich der Unterstrich (Student\_innen) und das Sternchen etabliert (Student\*innen). In der gesprochenen Sprache kann dieser Effekt durch eine kurze Pause ausgedrückt werden. In dem vorliegenden Jugendhilfereport wurde zugunsten einer barrierefreien Lesbarkeit darauf verzichtet und eine genderneutrale Sprache genutzt. Wenn in den Artikeln das Sternchen auftaucht, wie bei trans\* oder inter\*, handelt es sich um einen Fachbegriff. In diesem Fall ist das Sternchen ein Platzhalter für alle Begriffe, die an die Vorsilbe trans- oder inter- angehängt werden können, um die verschiedenen Selbstzuordnungen zu beschreiben: Transsexualität, Transgender, Transidentität, Intersexualität, Intergeschlechtlichkeit und viele weitere.

**Trans\***

Als trans\* (lateinisch = jenseits von, über ... hinaus) werden Menschen bezeichnet, deren Geschlechtsempfinden oder deren soziales Geschlecht ein anderes ist als ihr biologisches Geschlecht.

**Trans\*phobie - Trans\*feindlichkeit**

Wie auch bei der Homophobie beinhaltet der Begriff Trans\*phobie Vorurteile, negative Einstellungen, Stigmatisierung, Abwertung, Verleugnung, Befürwortung von Diskriminierung, Diskriminierung und Gewalt gegenüber trans\* Menschen und transgeschlechtlichen Lebensformen – aber auch staatliche Privilegierung zweigeschlechtlicher Lebensformen.

# QUEERE LEBENSWELTEN UND -REALITÄTEN

Die Kampagne **ANDERS & GLEICH** leistet Aufklärungs- und Antidiskriminierungsarbeit zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Nordrhein-Westfalen.

Außerdem unterstützt sie die Selbsthilfe und Communitys von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, trans\*, inter\* und queeren Menschen (LSBTIQ\*).

**ANDERS & GLEICH** ist in Trägerschaft der Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW e.V. und wird gefördert vom Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW.

[www.andersundgleich-nrw.de](http://www.andersundgleich-nrw.de)  
[www.fb.com/andersundgleich](https://www.facebook.com/andersundgleich)  
[www.twitter.com/andersundgleich](https://www.twitter.com/andersundgleich)  
[@andersundgleich](https://www.instagram.com/andersundgleich)



Caroline FRANK

Tel. 0176 – 848 130 57

[info@andersundgleich-nrw.de](mailto:info@andersundgleich-nrw.de)  
[www.andersundgleich-nrw.de](http://www.andersundgleich-nrw.de)

**Liebe, Partnerschaft, Sexualität und Geschlecht spielen im Leben der meisten Menschen eine große Rolle. Für Menschen, die nicht heterosexuell sind und die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, ergeben sich bei diesen Themen allerdings zusätzliche Herausforderungen, Fragen und Diskriminierungserfahrungen. Darauf muss auch die Kinder- und Jugendhilfe reagieren.**

Die Vielfalt von sexuellen und geschlechtlichen Identitäten ist Realität. Dennoch wird diese Realität oftmals nicht anerkannt oder nur toleriert, während das Ziel die selbstverständliche Akzeptanz sein sollte. Die öffentliche und freie Jugendhilfe nimmt hierbei einen besonderen Stellenwert ein, indem sie junge Menschen berät, begleitet und unterstützt. Sie beschützt Kinder und Jugendliche vor psychischen und physischen Gewalterfahrungen und klärt die junge Gesellschaft auch über die sexuellen und geschlechtlichen Identitäten auf. Jugendhilfeeinrichtungen müssen sich auf den besonderen Bedarf der Beratung, Begleitung und Unterstützung einlassen und passende Angebote zur Verfügung stellen. Es ist angebracht, dass der Gesetzgeber § 9 SGB VIII dahingehend ändert, dass auch die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der Jugendhilfe ausdrücklich Berücksichtigung finden muss und die Unterstützung entsprechend anzupassen ist.

## »ANDERS« SEIN

Sich immer wieder erklären, rechtfertigen oder verteidigen zu müssen, ist wohl die alltäglichste Diskriminierungserfahrung und damit Belastung für LSBTIQ\* (Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans-, intergeschlechtliche und queere Menschen). LSBTIQ\* werden immer wieder in die Rolle der »Anderen« gedrängt, indem ihre sexuellen und geschlechtlichen Identitäten gesondert, anstatt inklusiv behandelt werden und indem Identitäten hinterfragt oder gar in Frage gestellt werden, anstatt sie anzunehmen. Der Unterschied zwischen Toleranz (dulden) und Akzeptanz (annehmen) ist vielen nicht klar, spielt aber eine große Rolle in der Haltung von Menschen, insbesondere gegenüber Minderheiten. Bereits Johann Wolfgang von Goethe formulierte: »Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.«

## VON TOLERANZ ZU AKZEPTANZ – NUR WIE?

Doch wie kann der Übergang von einer toleranten Haltung zu einer akzeptierenden und inklusiven funktionieren? Dazu bedarf es zunächst der Selbstreflexion. Homo- und Trans\*feindlichkeit sind in unserer Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen tief verankert: rechtlich, politisch, im Alltag. Nutzen wir einen ehrlichen und selbstkritischen Blick, finden sich Ressentiments, Vorurteile oder Bauchgefühle in jedem Menschen, der in dieser Gesellschaft aufwächst. Diese internalisierte Homo- und Trans\*feindlichkeit wird begünstigt durch mangelndes Wissen, fehlende Repräsentation von Vielfalt und Ignoranz oder Bagatellisie-

rung. Wir können dem auf mehreren Wegen entgegenwirken: Bildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist ein Kernelement auf diesem Weg.

### **SEXUALITÄT UND GESCHLECHT – DIE UNTERSCHIEDUNG IST WICHTIG**

Die Unterscheidung zwischen sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität macht bereits vielen Kopfzerbrechen. Sie ist aber grundlegend für das Verständnis von Herausforderungen und Bedarfen von LSBTI\*. Bei der sexuellen Orientierung geht es darum, auf welches Geschlecht oder welche Geschlechter sich die emotionalen und sexuellen Wünsche eines Menschen richten: Hetero-, Homo- und Bisexualität sind sexuelle Orientierungen. Die geschlechtliche Identität hingegen meint das innere Wissen und/oder Gefühl, weiblich, männlich, trans\*, inter\*, zwischen den Geschlechtern, jenseits der Geschlechter, weder-noch und so weiter zu sein. Sexuelle und geschlechtliche Identität sind unabhängig voneinander. Ist eine Person bisexuell, sagt das nichts über ihr Geschlecht aus, ist ein Mensch transgeschlechtlich, kann er sowohl hetero, homo- oder bisexuell sein.

### **NORMIERUNGEN – WELCHE VORANNAHMEN HABE ICH?**

Die meisten Menschen gehen in ihrem alltäglichen Denken und Handeln in der Arbeit mit anderen Menschen uninterfragt davon aus, dass diese Menschen heterosexuell und cisgeschlechtlich sind. Die Haltung, die hinter diesen Vorannahmen steht, wird als heteronormativ und cisnormativ bezeichnet. Diese Vorannahmen bedeuten für LSBTIQ\* Ausschlüsse und bringen sie immer wieder in die Situation, als »anders« markiert zu werden und sich erklären zu müssen. Dieser sozialisierte hetero- und cisnormative Blick kann allerdings überwunden beziehungsweise geöffnet werden. Dadurch bietet sich die Möglichkeit, Menschen offener zu begegnen – etwas, das auch heterosexuellen und cisgeschlechtlichen Menschen zu Gute kommt, für LSBTIQ\* aber von grundlegender Bedeutung ist.



# QUEERE JUGENDLICHE IN DER KINDER- UND JUGENDHILFE

## SCHUTZ- UND FREIRÄUME GESUCHT

**Bei den Angeboten, die sich explizit an queere Jugendliche und junge Erwachsene richten, handelt es sich primär um Jugendgruppen und Offene Angebote. Vielerorts sind es Jugendliche und junge Erwachsene selbst, die diese Angebote rein ehrenamtlich gestalten. In großen Städten und Ballungszentren existieren auch hauptamtlich geführte Jugendzentren. Stationäre oder ambulante Angebote, die sich auf den besonderen Bedarf queerer Heranwachsender spezialisiert haben, existieren bisher im Rheinland nicht. Aber es gibt verschiedene Optionen der fachlichen Beratung.**

## ANGEBOTE DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT: EIN ÜBERBLICK

Die lesbisch, schwule, bisexuelle, trans\*, inter\*, queere Jugendarbeit (LSBTIQ\*) blickt auf eine sehr junge Geschichte zurück. Die ersten queeren Jugendzentren gründeten sich erst Ende der 90er-Jahre, nach der Abschaffung des Paragraphen 175. Dieser stellte bis 1994 sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe.

In großen Städten wie in Düsseldorf und Köln sowie in Teilen des Ruhrgebiets finden wir eine Reihe von LSBTIQ\* Jugendzentren, die ausschließlich queere Jugendarbeit anbieten. In weiteren Städten im Rheinland gibt es queere Jugendangebote, die in Kooperation mit Jugendhäusern und Aidhilfen queere Jugendangebote durchführen. Entsprechend ist die Trägerlandschaft breit gefächert: Trägervereine der Jugendhilfe, Aidhilfen und lesbisch-schwule Selbsthilfe stehen nebeneinander. Hier arbeiten zumeist pädagogische Fachkräfte, die über besondere eigene lebensweltliche Kompetenzen zu queeren Themen und Coming-out verfügen.



*Kira SPLITT  
Jan GENTSCH  
Fachstelle Queere  
Jugend NRW  
Tel 0221-29499850  
info@queere-jugendfach-  
stelle.nrw*

Ein besonderes Merkmal offener queerer Jugendangebote ist jedoch auch, dass vielerorts Angebote in Form von Jugendselfthilfe von queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen rein ehrenamtlich organisiert und verantwortet werden. In Nordrhein-Westfalen existieren derzeit 16 eigenständige queere Jugendgruppen, welche vor Ort queere Jugendarbeit sicherstellen, ohne eine nennenswerte kommunale Zuwendung zu bekommen oder eine hauptberufliche Unterstützung zu haben. Diese selbstorganisierten queeren Jugendgruppen nutzen die Räumlichkeiten anderer Träger und bieten wöchentliche Gruppenstunden und Freizeitaktivitäten für Jugendliche an. In der Regel entstehen diese selbstorganisierten queeren Jugendgruppen durch das Engagement einzelner Jugendlicher und junger Erwachsener, die in ihren Städten schmerzlich die Möglichkeit vermissen, andere Gleichaltrige kennenzulernen und sich gegenseitig zu unterstützen. Gemeinsam bilden diese ehrenamtlichen Peer-to-Peer arbeitenden Jugendgruppen das partizipativ angelegte Netzwerk »Queere Jugend NRW«. Sie werden von den Mitarbeitenden der Landesfachstelle Queere Jugend NRW beraten, qualifiziert, begleitet und in der kommunalen Anbindung gestärkt. Einen aktuellen Überblick über



die bestehenden Offenen Angebote, unabhängig davon, ob sie haupt- oder ehrenamtlich umgesetzt werden, findet sich auf der Webseite der Landesfachstelle für queere Jugendarbeit: [www.queere-jugend.nrw](http://www.queere-jugend.nrw).

### **KAUM UNTERSTÜTZUNGSMÖGLICHKEITEN IM LÄNDLICHEN RAUM**

Ein genauerer Blick auf den geografischen Bereich des LVR macht deutlich, dass insbesondere die ländlichen Gegenden und Kleinstädte bisher über keinerlei Offene Angebote oder andere Hilfsangebote für queere Jugendliche verfügen. Jugendliche in diesen Regionen Nordrhein-Westfalens bleiben folglich ohne jedwede institutionelle und professionelle Unterstützung in den speziellen Entwicklungsaufgaben. Es ist für Jugendliche, die durch ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität Teil einer Minderheit sind, besonders schwierig angesichts der gesellschaftlich noch häufigen Abwertung ihrer sexuellen Identität und/oder Orientierung ein positives Selbstbild aufzubauen.

Queere Jugendliche im ländlichen Raum sind in hohem Maße von Mobilität und finanziellen Ressourcen abhängig, denn lange (und teure) Anfahrtswege in die nächste Stadt erschweren jungen Menschen die Inanspruchnahme der offenen queeren Jugendarbeit sehr.

### **QUEERE JUGENDLICHE BRAUCHEN SCHUTZ- UND FREIRÄUME**

Für diejenigen, die das Privileg haben, in einem Ballungsraum zu leben oder an einem Ort, an dem sich eine ehrenamtliche Gruppe etablieren konnte, stellen LSBTIQ\* Jugendzentren und queere ehrenamtliche Jugendgruppen eine wichtige Sozialisationsinstanz dar. Hier finden sie Schutz- und Freiräume und somit einen wichtigen Unterstützungsrahmen bei den Orientierungsanforderungen des Heranwachsens. Queere Jugendgruppen werden dabei oft als Räume erlebt, in denen nichtheterosexuelle und nichtcis Jugendliche eine Gegenerfahrung machen können: Während in der Schule, in Sportvereinen, dem Ausbildungsplatz und anderen jugendlichen Lebenswelten häufig Diskriminierung, Mobbing und Ausgrenzung aufgrund von vermutterter oder tatsächlicher Homo-, Bi- oder Transgeschlechtlichkeit erlebt wird, finden sie in queeren Jugendgruppen Zugehörigkeit, Akzeptanz und Unterstützung.

*Queere Jugendliche werden oft ausgegrenzt und diskriminiert. Das kann zu einem Mangel an Selbstwert und sozialem Rückzug führen (Bilder rechts, mitte).*

*Queere Jugend beim Christopher Street Day in Köln (Bild links).*

Es ist mehrfach empirisch belegt worden, dass queere Jugendliche auf die verinnerlichte gesellschaftliche Homo- und Trans\*negativität mit sehr riskanten Bewältigungsstrategien reagieren wie sozialem Rückzug, Drogengebrauch und erhöhtem Suizidrisiko<sup>1</sup>. Offene queere Jugendangebote arbeiten folglich oft mit stark belasteten Jugendlichen. Häufig führen die Heranwachsenden im Coming-out ein Doppelleben und sind bei ihren Familien und in der Schule nicht geoutet. Auch der Besuch des Jugendtreffs oder der Jugendgruppe erscheint riskant und erfolgt oft heimlich. Entsprechend groß kann die Angst sein, beim Besuch des queeren Angebots entdeckt zu werden. Die Angst vor einem sogenannten Fremd-Outing (Dritte decken die Homosexualität oder Transgeschlechtlichkeit ohne Einverständnis auf) und dem damit verbundenen Kontrollverlust ist enorm. Gleichzeitig besteht ein immenser Wunsch nach Anschluss, Austausch mit anderen Jugendlichen, erwachsenen Ansprechpersonen sowie nach Liebesbeziehungen. Die besondere Lebenswirklichkeit der Zielgruppe wird in den Offenen Angeboten der queeren Jugendarbeit berücksichtigt. Vielfach gibt es geschlechtergetrennte Angebote (zum Teil nach Selbstzuordnung als Mädchen oder Junge) und vereinzelt auch regelmäßige Öffnungszeiten für trans\* Jugendliche und junge Erwachsene. Umfassende Beratung wird von den Fachkräften – sofern vorhanden – in den Einrichtungen zu allen Themen des Erwachsenwerdens, insbesondere jedoch zu den Themen sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität sowie der Sexuaufklärung angeboten. Darüber hinaus werden in vielen queeren Jugendtreffs spezialisierte Workshops und Angebote organisiert, die sich mit queeren Themen befassen: Erzählcafés mit älteren Lesben, Schwulen und trans\* Personen, medienpädagogische Angebote um künstlerische Ausdrucksformen in der Auseinandersetzung mit queeren Themen zu finden, Strategien im Umgang mit Diskriminierung und vieles mehr.

### **WENN ES IM ELTERNHAUS ESKALIERT, FEHLEN SPEZIALISIERTE STATIONÄRE ANGEBOTE**

Angebote der ambulanten und stationären Jugendhilfe, die sich gezielt an queere Jugendliche richten, sind für Nordrhein-Westfalen nicht bekannt. Dies ist bedauerlich, da queere Jugendliche im Zuge eines Coming-out häufig in massive Konflikte mit ihren Erziehungsberechtigten geraten und nicht selten findet eine gewalttätige Eskalation statt, die eine Fremdunterbringung in Distanz zum Elternhaus notwendig werden lässt. Jugendliche in dieser Situation haben ein sehr berechtigtes Interesse an Schutzräumen und befürchten bei Fremdunterbringungen erneut in homo- und trans\*feindliche Umgebungen zu gelangen. In dieser Situation sind sie in hohem Maße davon abhängig, wie »queer-freundlich« und sensibel Mitarbeitende der Jugendämter und der stationären Jugendhilfe mit den Themen sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität umgehen. Öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe können sich in ihrer Einrichtung auch Unterstützung durch die Fachberatung »gerne anders« holen ([www.gerne-anders.de](http://www.gerne-anders.de)). Auch andere Träger, beispielsweise die pro familia Beratungsstellen bieten sowohl queeren Jugendlichen als auch deren Eltern, Vormundinnen und Vormündern und pädagogische Fachkräften professionelle Beratung zu Fragen der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität sowie zu sexueller Selbstbestimmung an.

Zu allen Fragen rund um die Unterstützungsangebote für LSBTIQ\* Jugendliche in Nordrhein-Westfalen hilft die Fachstelle Queere Jugend NRW gerne weiter. Die Fachstelle befindet sich in Trägerschaft des Schwulen Netzwerk NRW e.V. sowie der LAG Lesben in NRW e.V., den beiden Dachverbänden lesbisch-schwuler Selbsthilfe.

<sup>1</sup> Plöderl, Martin/Tremblay, Pierre (2015): *Mental health of sexual minorities. A systematic review. In: International Review of Psychiatry. 27 (5), S.367-385.*

# SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT IN DER KITA

**Kinder kommen in Kindertagesstätten in ihrer ganzen Vielfalt und Verschiedenheit vor. Die Vielfältigkeit von Familie definiert sich neben Kategorien wie Herkunft, Religion und Hautfarbe, auch über Geschlecht, geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung. In welcher Form LSBTIQ\* Familien und Kinder für Einrichtungen der frühkindlichen Pädagogik relevant sind und wie den unterschiedlichen Bedürfnissen, die damit einhergehen, begegnet werden kann, wird im Folgenden dargestellt.**

## GEGEBENHEITEN

Der Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt wird im Kontext frühkindlicher Pädagogik bisher nur vereinzelt thematisiert und befindet sich im Prozess der Professionalisierung. In Nordrhein-Westfalen gibt es bisher wenige Handreichungen und Materialsammlungen, die explizit sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Elementarbereich thematisieren.<sup>1</sup> Auch bundesweit ist das Angebot längst nicht flächendeckend – so gibt es zum Beispiel Projekte in Berlin und Rheinland-Pfalz.<sup>2</sup>

Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz), die gesetzliche Grundlage zur Organisation und Gestaltung von Kindertagesstätten und Kindertagespflege in NRW, liefert wenig konkrete Anhaltspunkte, wie mit diesen Themen in der Kita umzugehen ist: »Die Kindertageseinrichtungen und die Kindertagespflege gestalten ihre Bildungsangebote so, dass die individuellen Belange und die unterschiedlichen Lebenslagen der Kinder und ihrer Familien Berücksichtigung finden« (§13 Absatz 2 KiBiz). Wenn auch sehr vage, verweist das Gesetz doch darauf, dass Kindern in ihrer Individualität und ihren ganz unterschiedlichen Lebenssituationen begegnet werden soll. Egal ob Lina mit zwei Müttern aufwächst, Miro geschlechtsvariant ist oder Issam im Rollenspiel am aller liebsten die Mutter mit Stöckelschuhen spielt.

## REGENBOGENFAMILIEN

In vielen Kitas im Rheinland sind Regenbogenfamilien längst selbstverständlicher Teil des Alltags. Dennoch gibt es Einrichtungen, die sich im Umgang mit vielfältigen Familienformen unsicher oder überfordert fühlen. Manchmal sehen sich Kitas auch der Kritik anderer Eltern ausgesetzt, die kein Verständnis dafür haben, dass ihre Kinder in der Kita ganz unterschiedlichen Familien begegnen. Regenbogenfamilien gehören jedoch ebenso wie Familien mit heterosexuellen-cis Eltern, Ein-Eltern-Familien, Pflegefamilien und vielen mehr zum bunten Spektrum der Familienformen und sind in Deutschland rechtlich abgesichert, wenn auch weiterhin benachteiligt. Ihre besondere Herausforderung ist es, klassische Familienaufgaben zu meistern und gleichzeitig fortwährend ihre Lebensweise zu erklären und zu legitimieren. Für Kinder aus Regenbogenfamilien ist es selbstverständlich, dass sie beispielsweise mit zwei



*Katrin YILDIZ*



*Nikita GOSEBERG*

*Freiberufliche Referentinnen für SCHLAU Education mit dem Schwerpunkt sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Elementarbereich*

*queerkita@posteo.de*

*SCHLAU Education bietet in der Erwachsenenbildung und Bildungs- und Sensibilisierungsworkshops sowie Fortbildungen rund um die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt.*

*Mehr Informationen und Kontaktmöglichkeiten unter [www.schlau.nrw](http://www.schlau.nrw).*

Müttern oder einem trans\* Vater aufwachsen. In der Kita machen sie jedoch häufig die Erfahrung, dass die Form von Familie, wie sie sie kennen, nicht in Kinderbüchern, Hörspielen, Theaterstücken, Liedern oder Rollenspielen auftaucht.

### **KINDER, DIE NICHT DEN KLASSISCHEN VORSTELLUNGEN ENTSPRECHEN**

Oft gehen Menschen davon aus, dass es nur Männer gibt, die einen Penis haben, sich männlich fühlen und sich stereotyp männlich kleiden und verhalten. Oder dass alle Frauen, die Vagina und Brüste haben, sich als Frau fühlen und sich stereotyp weiblich kleiden und verhalten. Im binären Verständnis von Geschlechtern, gibt es nichts dazwischen und nichts darüber hinaus. Intergeschlechtliche Kinder jedoch sind weder männlich noch weiblich, sondern inter\*. Trans\*Kinder haben womöglich eine Vagina, wissen aber genau, dass sie ein Junge sind und verhalten sich entsprechend. Andere Kinder haben einen Penis, toben gerne im Dreck, ziehen am liebsten Kleider an und fühlen sich weder wie ein Mädchen noch wie ein Junge.

Manche Kinder wissen bereits im Kindergarten, dass ihr Körper nicht dem Geschlecht entspricht, das sie eigentlich sind, teilweise ohne Worte dafür zu haben. Knapp 16 Prozent der lesbischen, schwulen, bisexuellen und orientierungsdiversen Jugendlichen sagen, dass sie sich ihrer sexuellen Orientierung schon immer bewusst waren, in Bezug auf die geschlechtliche Identität sind es sogar knapp 28 Prozent<sup>3</sup>. All diesen Kindern wird ihr weiterer Werdegang und ihr Outing-Prozess erleichtert, wenn die verschiedenen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten bereits in der Kita als gleichwertig gelebt und thematisiert werden. Sie alle brauchen Fachkräfte, die ihnen Räume eröffnen, in denen sie sich frei ausdrücken können ohne in eine Rolle gedrängt zu werden, die ihnen nicht entspricht. Ganz ohne Angst vor Ausgrenzung und Abwertung.

### **FAMILIEN- UND GESCHLECHTERVIELFALT IM KONZEPT DER KITA**

Ein wertschätzender und sensibler Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen. Familien- und Geschlechtervielfalt und der Umgang mit Diskriminierungen sollte konzeptionell verankert werden. Nicht immer ist es leicht, ein solches Konzept in den Kita Alltag zu implementieren – manchmal gibt es auch interne Widerstände. Durch Aus- und Weiterbildung kann Wissen vermittelt und dazu angeregt werden, die eigene Haltung und das Handeln kontinuierlich zu reflektieren.

Manchmal können aber auch schon kleine Veränderungen große Auswirkungen haben:

- Zur Stärkung der persönlichen Entwicklung von Kindern ist es entscheidend, dass jedes Kind sich in seiner geschlechtlichen und familiären Identität angenommen fühlt. Kinderbuchliteratur, Lieder und Spielmaterial sollten für jedes Kind Möglichkeiten zur Identifikation bieten und pädagogische Angebote so konzipiert sein, dass sie allen Kindern zugänglich sind. Beispielsweise können mit der gesamten Gruppe Angebote durchgeführt werden, für die sich sonst nur überwiegend Jungen oder Mädchen freiwillig melden würden. So können Kinder auch Aktivitäten erleben, die nicht geschlechtsstereotyp sind.
- Sensibilität im Sprachgebrauch ist wichtig, damit sich kein Kind ausgeschlossen fühlt. Zu vermeiden sind Sätze wie »Ich brauche mal ein paar starke Jungs« oder »Welchem Mädchen gehört denn der rosa Pulli?« - dadurch fühlen sich starke Mädchen ebenso an den Rand gedrängt, wie Jungs, die rosa Kleidung mögen. Inter\*Kinder finden gar keinen Platz in

dieser Art von Sprachgebrauch und trans\*Kindern wird es ungleich schwerer gemacht zu ihrem Geschlecht zu stehen.

- Eltern sollten in der Einrichtung genauso gesehen, verstanden und ernst genommen werden, wie ihre Kinder. Das schließt ein, dass Formulare, Briefe und Aushänge so formuliert sind, dass sich alle angesprochen fühlen oder dass Angebote sich immer an alle richten. Ein »Backen mit Vätern« oder »Müttercafé« schließt Familien mit zwei Müttern oder Vätern aus.
- Auch diskriminierende und abwertende Aussagen von Kindern untereinander (»du Mädchen!« »Rosa ist nichts für Jungs!«) sollten durch Fachkräfte kommentiert und thematisiert werden. So werden betroffene Kinder auf der einen Seite geschützt und erfahren Stärkung, auf der anderen Seite wird ein Klima geschaffen, in dem Kinder sich frei entfalten dürfen.

Ein offener und interessierter Umgang mit queeren Themen und eine wertschätzende Kommunikation mit Kindern und Eltern sind die Grundlage für die Sichtbarkeit von Vielfalt im Kontext von Geschlecht und Familie. Oberstes Ziel sollte immer sein, dass Kita und andere Einrichtungen der frühkindlichen Bildung Orte werden, in denen alle Menschen und Familien gleichermaßen willkommen, wertgeschätzt und selbstverständlich sind. Ein Ort, an dem Diskriminierung keinen Platz hat und Vielfalt als Ressource und Bereicherung erlebt und gelebt wird.

---

1 *Herbertz-Floßdorf, Michaela, 2018: Wir sind dabei! – Ressourcen und Kompetenzen von Regenbogenfamilien in der Kindertagesbetreuung*

[www.kita.nrw.de/eltern/regenbogenfamilien](http://www.kita.nrw.de/eltern/regenbogenfamilien) (zuletzt abgerufen am 16. März 2018)

2 *Die Bildungsinitiative Queerformat in Berlin ist einer der wenigen Träger mit Fortbildungsangeboten, Handreichungen und Materialsammlungen zur queeren Bildung im Elementarbereich. Eine Materialsammlung und Fortbildungsangebote existieren ebenfalls in Rheinland-Pfalz durch das Netzwerk QueerNet: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg, Bildungsinitiative Queerformat 2018: Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben - Sexuelle und Geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik*

[www.queerformat.de/material/QF-Kita-Handreichung-2018.pdf](http://www.queerformat.de/material/QF-Kita-Handreichung-2018.pdf) (zuletzt abgerufen am 16. März 2018)

3 *Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin 2015: Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans\* Jugendlichen und Erwachsenen, S.12*

[https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs2015/DJI\\_Broschuere\\_ComingOut.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf) (zuletzt abgerufen am 16. März 2018)

# QUEERE JUGENDLICHE IN DER SCHULE

## HERAUSFORDERUNGEN UND HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR EINE DISKRIMINIERUNGSENSIBLE SCHULKULTUR

**Lesbische, schwule, bisexuelle, trans\*, inter\* oder queere\* Jugendliche machen in der Schule noch immer Diskriminierungserfahrungen. Oft fühlen Fachkräfte sich überfordert. Ansatzpunkte zur Schaffung einer diskriminierungssensiblen Schule gibt es jedoch viele.**

Wenn wir über LSBTIQ\*-Jugendliche und den Umgang mit Homo-Bi-und Transsexualität im Schulalltag zu sprechen, so befinden wir uns sogleich mittendrin in einer Debatte, die durch zahlreiche Kontroversen, öffentliche Widerstände und Ambivalenzen geprägt ist. Immer wieder wurde das Thema in den letzten zwei Jahren diskutiert, so zum Beispiel ausgelöst durch so genannte »besorgte Eltern«, die sich öffentlich gegen einen progressiven Sexualkundeunterricht aussprechen. Regelmäßig wird auch die Frage aufgeworfen, ob nicht inzwischen eine Gleichstellung erreicht sei und Diskriminierungen soweit abgebaut worden seien, dass sich eine besondere Thematisierung erübrigen müsse – obwohl aktuelle empirische Ergebnisse ein anderes Bild zeichnen. Viel zu oft geraten über solch hitzig geführten Debatten die Lebenswirklichkeiten von Jugendlichen, die sich jenseits einer heteronormativen Matrix verorten, in den Hintergrund.

LSBTIQ\*-Jugendliche sind vor allem eines: Jugendliche. Die Lebensphase Jugend ist, auch bei ihnen, alterstypisch durch unterschiedliche Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet und geprägt durch verschiedene Identitäten, Phasen der (Nicht)Zugehörigkeit und des Suchens und Verwerfens von Orientierungen. In dieser Lebensphase bildet die Schule zweifelsohne eine wichtige Sozialisationsinstanz. Gerade im Kontext sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, in dem Ausgrenzungen und das Absprechen von Identitäten häufige Erfahrungen sind, ist es wichtig, den Blick darauf zu lenken, was betroffene Jugendliche benötigen. Denn für LSBTIQ\*-Jugendliche bedeutet die eigene geschlechtliche und sexuelle Identität zu entwickeln oft, mit widersprüchlichen Gefühlen und Selbstbildern konfrontiert zu werden, die nicht zuletzt durch Schulbücher, offizielle und geheime Lehrpläne (hidden Curriculum), Filme, Vorbilder in Familie und Medien vermittelt werden. Die Lebenssituation von LSBTIQ\*-Jugendlichen in Deutschland war bislang nur punktuell Thema der Forschung. Wissenschaftliche Ergebnisse zeigen jedoch, dass LSBT\*-Jugendliche deutliche Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen, auch im schulischen Kontext, machen und oft keinen Schutz durch Lehrkräfte erleben. Für Jugendliche, welche sich gerade in einem Prozess der sexuellen und geschlechtlichen Selbstfindung befinden, bedeuten diese Erfahrungen besondere psychosoziale Belastungen, die erhebliche Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden sowie die Entwicklung ihrer Potenziale haben können.



Miriam YILDIZ  
miriam.yildiz@schlau.nrw



Raphael BAK  
raphael.bak@schlau.nrw

### WIE KANN SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIelfALT IN DER SCHULE THEMATISIERT WERDEN?

Oft stehen Lehrkräfte vor der Herausforderung, dass ihre Bemühungen, die Vielfalt von Lebensweisen in der Schule zu thematisieren, keine breite Rückendeckung durch Kollegium oder Schul-

leitung erfahren, was zermürbend und kräfte-raubend sein kann.

Jedoch: besonders engagierte und wertschätzende Lehrkräfte und Sozialarbeitende werden durch betroffene Schülerinnen und Schüler positiv und stärkend wahrgenommen. Oft sind sie zentrale Schlüsselfiguren, die dazu beitragen, dass die Situation für LSBTIQ\*-Jugendliche erträglich wird.

Darüber hinaus sollte es ein zentrales Anliegen sein, dass Jugendliche im Kontext Schule in ihrer Selbstverortung ernst genommen und Räume geschaffen werden, in denen auch eine Uneindeutigkeit akzeptiert wird. Es sollte also weder einen Zwang geben sich als homo-hetero, queer oder trans\* zu definieren, noch sollte das Bild vermittelt werden, dass eine solche eindeutige Zuordnung notwendig sei. LSBTIQ\*-Jugendliche können zudem an verschiedenen Stellen sichtbar gemacht werden:

- Durch Selbstreflexion: Es sollte nicht davon ausgegangen werden, dass alle Schülerinnen und Schüler heterosexuell sind. Fragen Sie eine Schülerin etwa »Bist du gerade verliebt?« anstatt »Hast du einen Freund?«. Das schafft sprachliche Räume für Vielfalt.
- Durch das fachdidaktische Spektrum im Unterricht, indem fächerübergreifend, inhaltlich gearbeitet wird. (beispielsweise Queer History: [queerhistory.de](http://queerhistory.de), Schule der Vielfalt: [schule-der-vielfalt.de](http://schule-der-vielfalt.de))
- Durch eine gut ausgestattete Schulbibliothek zu diesen Themen, indem sowohl literarische Texte als auch Ratgeber zur Verfügung gestellt werden.
- Durch gut sichtbar platzierte Plakate zur Akzeptanz von LSBTIQ\* oder von örtlichen Jugendtreffs für LSBTIQ\*-Jugendliche.
- Durch die Initiation von »Regenbogen-AGs«, die sich mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in Schule beschäftigen und Konzepte zur Akzeptanzarbeit entwickeln oder die Möglichkeit für LSBTIQ\*-Jugendliche bieten, sich miteinander zu vernetzen und Stärkung zu erfahren.
- Durch die Entwicklung einer Antidiskriminierungskultur, indem es klare Regeln und Interventionsmöglichkeiten bei diskriminierendem Verhalten gibt, wenn Jugendliche aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität Mobbing in der Schule erfahren.
- Durch regelmäßige Fort- und Weiterbildungsangebote für Lehrkräfte und Sozialarbeitende im schulischen Kontext.
- Durch zivilgesellschaftliche Projekte, in denen externe Referentinnen und Referenten neue Perspektiven und Impulse in die Schule hineinbringen. Exemplarisch möchten wir hier SCHLAU nennen, ein Bildungsprojekt, welches Workshops für Schule und Jugendarbeit zu den Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt anbietet und durchführt. Im Mittelpunkt von SCHLAU- Workshops steht die direkte Begegnung zwischen Jugendlichen und jungen LSBTIQ\*-Teamenden. In der offenen und dialogischen Interaktion zwischen SCHLAU-Team



Workshops zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt bauen Hemmungen ab und schaffen Akzeptanz. (Fotograf: Michael Wallmüller)

und den Jugendlichen, entsteht ein neuer Erfahrungsraum, in dem miteinander kommuniziert und voneinander gelernt wird. Eingebettet sind die Workshops in ein Repertoire von pädagogischen Methoden, mit Hilfe derer selbstreflexive Prozesse angestoßen und Wissen über Diskriminierung vermittelt wird.

Diese Empfehlungen haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sollen als Denkanregung dienen. Letztlich verdeutlicht diese Aufzählung vor allem eins: Ansatzpunkte zur Verbesserung der Situation junger LSBTIQ\* in der Schule gibt es viele. Eine konsequente Umsetzung allerdings ist längst überfällig.

- 
- 1 Dieser Artikel ist eine Überarbeitung bereits erschienener Publikationen: Bak, R./Yildiz, M. (2017): »Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Kein Thema in Schule und LehrerInnen-ausbildung?« In: Bartsch M., Glutsch N., Massumi M.: *Diversity in der LehrerInnenbildung. Internationale Dimensionen der Vielfalt in Forschung und Praxis*. Münster, S. 291-307.  
Bak, R./Yildiz, M. (2016): *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Kontext Schule - Erfahrungen von Jugendlichen zwischen Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit als Herausforderung für die Praxis*. In: Fereidooni, K./Zeoli, A. (Hg.): *Diversity: Die diversitätsbewusste Ausrichtung der Verwaltung, des Bildungs- und Kulturwesens und der Wirtschaft*. Wiesbaden, S.183-196.
  - 2 Die »besorgten Eltern« sind ein Bündnis, das seit Anfang 2014 gegen eine angebliche »Frühsexualisierung« von Kindern in Kindergarten und Schule protestiert. Die »besorgten Eltern« bieten bei ihren Protesten auch eine Plattform für rechtsextreme, homophobe und radikal-christliche Meinungsäußerungen. Entgegen ihrer Behauptungen handelt es sich um keine neutrale Bewegung.
  - 3 Vgl. exemplarisch: Krell, C./Oldemeier, K. (2015): *Coming-Out und dann...?! Ein DJI Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans\* Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Deutsches Jugendinstitut e.V./München.  
Klocke, U. (2012): *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen: Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen*. Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft.  
Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2017): *Dritter Gemeinsamer Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages*. Berlin.
  - 4 Vgl. Bak/Yildiz 2016.
  - 5 Für weitere Anregungen empfehlen wir die »Checkliste und Handlungsempfehlungen für Schulen zum Thema LSBTI\*Q« (2016) von SCHLAU NRW und Schule der Vielfalt, abrufbar unter [www.schule-der-vielfalt.de/checkliste.pdf](http://www.schule-der-vielfalt.de/checkliste.pdf)

# QUEERE JUGENDLICHE UNTERSTÜTZEN

## PÄDAGOGISCHE KOMPETENZ IM HINBLICK AUF QUEERE KINDER UND JUGENDLICHE

**Lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich, intergeschlechtlich oder queer zu sein, ist für viele junge Menschen mit Selbstzweifeln und Ängsten vor Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt verbunden. Bei den Herausforderungen der inneren und äußeren Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität ist eine verständnisvolle, offene und vertrauenswürdige Begleitung eine Unterstützung.**

### HETERO- UND CISNORMATIVITÄT

Hetero- und Cisnormativität führen dazu, dass automatisch von heterosexuellem Begehren und einer Geschlechtsidentität, die mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt, ausgegangen wird. Sich in dieser hetero- und cisnormativen Gesellschaft als abweichend zu erleben, bringt LSBTIQ\*-Jugendliche in eine besondere Situation. Nur 12 Prozent der transgeschlechtlichen Jugendlichen und 25 Prozent der homo- und bisexuellen Jugendlichen bewerten die Zeit der Bewusstwerdung als einfach – alle anderen Jugendlichen empfinden das innere Coming-out als »mittel« bis »schwierig«. 74 Prozent fürchten vor einem Coming-out, dass sie von Freunden und Freundinnen abgelehnt werden und über zwei Drittel haben Angst vor den Reaktionen der Familie und vor verletzenden Bemerkungen und Blicken aus ihrem Umfeld.

So sind LSBTIQ\*-Jugendliche neben den alterstypischen Entwicklungsaufgaben zusätzlich mit den existentiellen Fragen nach ihrer eigenen sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität und den damit einhergehenden Sorgen beschäftigt. Auch müssen sich queere Jugendliche nach einem inneren Coming-out immer wieder die Frage stellen, mit wem sie über ihr Empfinden sprechen können und wollen. Negative soziale Einflüsse, wie Minderheitenstress, können zu einem geringeren Selbstwertgefühl, psychischen Erkrankungen und Suchtverhalten führen.

### HERAUSFORDERUNG INNERES UND ÄUSSERES COMING-OUT

Häufig vergehen zwischen dem inneren und äußeren Coming-out Jahre. Wichtig ist, dass die Jugendlichen selbst bestimmen, wann sie wem von ihrem Empfinden berichten und dass sie die Kontrolle darüber haben, ob sich dieses Wissen in ihrem sozialen Umfeld verbreitet. Einigen Orten wie Schule und Ausbildungsort können sich junge Menschen nicht entziehen. Es ist umso unangenehmer, wenn an diesen Orten Konflikte oder gar Mobbing auftreten und viele Jugendliche meiden ein Outing in diesen Lebensbereichen. Dennoch entsteht bei queeren Jugendlichen häufig sowohl ein innerer als auch äußerer Druck, in allen Lebensbereichen geoutet zu sein.



*Kira SPLITT  
Jan GENTSCH  
Fachstelle Queere  
Jugend NRW  
Tel 0221-29499850  
info@queere-jugendfach-  
stelle.nrw*

Es kann hilfreich sein, Jugendlichen diesen Druck zu nehmen: Ein Coming-out ist weder notwendig, um »richtig« lesbisch, bisexuell, trans\*, schwul, inter\* oder queer zu sein noch ein Garant dafür, dass danach alles einfacher wird. Es kann gute Gründe geben, sich nicht outen zu wollen, die Jugendliche als Experten und Expertinnen für ihre eigene Lebenssituation am besten kennen.

Coming-out-Geschichten verlaufen unterschiedlich und sind immer Teil einer individuellen Biografie. Es gibt folglich nicht die eine konkrete Art der Unterstützung, die für alle queeren Jugendlichen hilfreich ist. Viel mehr wird ein genereller emotionaler Rückhalt und ein offenes Ohr, um über die Gefühle und Sorgen sprechen zu können, von queeren Jugendlichen als sehr hilfreich erlebt. Wenn eine aufgeklärte, offene, wertschätzende Haltung da ist, die mit einem unaufgeregten und selbstverständlichen Umgang mit dem Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt einhergeht, ist dies für ein positiv verlaufendes Coming-out förderlich. Gespräche, die Überlegungen hinsichtlich eines Coming-outs und strategische Überlegungen umfassen, können LSBTIQ\*-Jugendlichen Sicherheit geben, diesen Schritt zu machen. Letztlich ist ein Coming-out nie abgeschlossen. Es ist kein einmaliges Ereignis, sondern ein lebenslanger Prozess, denn immer wieder müssen queere Menschen neu entscheiden, in welchem Lebensbereich sie sich outen wollen und überlegen, mit welchen Konsequenzen dies verbunden sein kann.

### KRITISCHES DENKEN IM ALLTAG: WOVON GEHE ICH AUS?

Es ist eine Frage der Haltung, ob Menschen nach normativen Erwartungen davon ausgehen, dass das Gegenüber heterosexuell und cis ist, oder diese Vorannahme sofort reflektiert wird. Für queere Jugendliche ist es immer wieder unangenehm und schmerzhaft, sich als »anders« wahrzunehmen. So gehört es zum Alltag von trans\*-Jugendlichen, Vorannahmen richtig zu stellen und sich damit zu outen, um geschlechtlich richtig gesehen und angesprochen zu werden. Beides Dinge, die für cisgeschlechtliche Jugendliche selbstverständlich sind. Des Weiteren fällt es oft queeren Jugendlichen zu, andere aufzuklären und Wissen zu vermitteln sowie klischeehafte Vorstellungen über LSBTIQ\* zu revidieren. Dabei sollte die Wissensvermittlung nicht Aufgabe der LSBTIQ\* Minderheit sein. Für einen professionellen Umgang mit queeren Jugendlichen ist ein LSBTIQ\* spezifisches Wissen grundlegend. Erst auf der Basis von diesem Wissen und mit der Bereitschaft, eigene Vorurteile zu erkennen und zu hinterfragen, kann eine normkritische Haltung und ein selbstverständlicher Umgang mit queeren Jugendlichen entstehen.

Wenn man gar nichts über Trans\* weiß und eine Person sich einem gegenüber outet, kann man besser sagen, dass man sich damit nicht auskennt, aber interessiert ist, mehr darüber zu erfahren.

Nick, trans\* und bisexuell, 23 Jahre

Erwachsene sollen sich auf alle Fälle informieren und dem Kind ein Gefühl von Akzeptanz geben.

Jana, bisexuell, 15 Jahre

Unbewusst wird das Handeln von pädagogischen Fachkräften häufig an der Lebensrealität von heterosexuellen und cisgeschlechtlichen Jugendlichen orientiert, obwohl alle auch immer mit und für LSBTIQ\*-Jugendliche arbeiten, meist ohne dies zu realisieren. Im besten Fall nutzen diese Fachkräfte Fortbildungsmöglichkeiten zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, um sich neues Wissen anzueignen (»Regenbogenkompetenz«) und sensibel auf die Bedarfe dieser Zielgruppe

eingehen zu können. Ziel sollte es sein, Jugendlichen möglichst offen und ohne Zuschreibungen zu begegnen. Dabei sind Unsicherheiten vollkommen normal. Es ist legitim, Unwissenheit gegenüber den Jugendlichen einzuräumen und nachzufragen. Ebenso kann es dienlich sein, die eigene Überforderung anzunehmen und sich fachliche Unterstützung zu suchen und Jugendliche weiterzuverweisen. Generell werden alle Handlungsoptionen, die das Auflegen hetero- und cisnormativer Rollenvorgaben vermeiden, von queeren Jugendlichen als unterstützend empfunden.

## LSBTIQ\* JUGENDLICHE ERNST NEHMEN UND STÄRKEN

Ein Coming-out ist kein Schritt, der spontan erfolgt. Dennoch machen Jugendliche immer wieder die Erfahrung, dass ihr Empfinden als Phase abgetan wird. LSBTIQ\*-Jugendliche sollten in ihren Selbstdefinitionen wahr- und ernstgenommen werden. Denn in der Regel sind einem Outing viele Abwägungen und Sorgen vorausgegangen.

Vielen LSBTIQ\*-Jugendlichen ist es wichtig, eine Selbstdefinition für ihr Begehren und/oder ihre Geschlechtsidentität zu finden. Andere vermeiden feste Labels und Schubladen, entweder weil sie sich noch unsicher sind oder weil sie keine Definition stimmig finden. Es ist wichtig, Jugendliche nicht nach einer Festlegung der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität zu drängen und keine Fremdzuschreibungen zu machen.

Queere Jugendliche berichten, dass es ihnen besonders leichtgefallen sei, sich gegenüber Menschen zu outen, die offen eine positive Haltung gegenüber LSBTIQ\* zeigen und damit eine Ansprechbarkeit zu diesem Thema proaktiv signalisieren. Reaktionen, welche die Jugendlichen als unaufgeregt, akzeptierend, angstnehmend und verständnisvoll beschreiben, bewerten die Jugendlichen als hilfreich und entlastend.

Man sollte ihnen besonders Glauben schenken, weil sie sich eine Menge Gedanken machen. Niemand enttäuschen, wir wollen nur leben und lieben.

jontfoma, trans\*, 16 Jahre

Die schönste Reaktion, die ich mal bekommen habe, war, ist doch egal, du bist doch immer noch du.

Berry, nichtbinär, 20 Jahre

Man braucht einen Jugendlichen nicht darauf anzusprechen, ob er eventuell nicht hetero oder cis ist. Wenn man zeigt, dass er sich entfalten kann, wie er möchte, wird er, denke ich, seinen Weg selber finden.

Nick, trans\* und bisexuell, 23 Jahre

Wenn Fachkräfte generell Räume schaffen, die losgelöst von Geschlechtsrollenkonformitätsdruck Gestaltungsmöglichkeiten für Jugendliche beinhalten, ist dies ein Gewinn für alle Jugendlichen - auch für hetero und cisgeschlechtliche Jugendliche, die sich nicht gemäß stereotypen Geschlechterrollen verhalten. So kann eine pädagogische Grundhaltung, die möglichst viel Entfaltungsfreiraum bietet, Jugendliche darin stärken, ihren eigenen Weg zu gehen und eine selbstbewusste Identität zu entwickeln.

# »BUNTE« VORMUNDSCHAFT: EIN GEWINN AN ERFAHRUNG

**Eine Vormundschaft für ein Kind oder eine/n Jugendlichen im Rahmen eines Ehrenamtes, einer Vereinsarbeit oder als mitarbeitende Person des Jugendamtes zu übernehmen, bedeutet eine große Verantwortung, sich um den minderjährigen Menschen zu kümmern, seine Zukunft zu gestalten, ihm Gehör zu geben und ihn zu beteiligen. Eine Vormundschaft für einen jungen LSBTIQ\*-Menschen ist nicht gewöhnlich, aber auch nicht schwieriger als eine Vormundschaft für ein heterosexuelles Mündel. Sie ist einfach nur »anders«.**

## Weitere Informationen

Die Beratungsstellen und eine Übersicht über alle haupt- und ehrenamtlichen Jugendangebote in Nordrhein-Westfalen finden Sie unter [www.queere-jugend-nrw.de](http://www.queere-jugend-nrw.de).

Die Vormundin und der Vormund müssen sich darauf einlassen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und Entscheidungen, bestenfalls im Einvernehmen mit dem Mündel, treffen. Es sind viele Anliegen ohne Bezug zur sexuellen Identität. Nicht eins davon ist einfacher oder schwieriger zu lösen als eine Angelegenheit im »queeren« Kontext. Jedes Anliegen in einer Vormundschaft ist individuell.

## VERANTWORTUNG TRAGEN, SICH KÜMMERN, ZUKUNFT GESTALTEN.

Kinder und Jugendliche, die sich ihres Geschlechts noch nicht sicher sind, die schwul, transsexuell oder lesbisch sind oder die sich als geschlechtsneutral empfinden, haben die gleichen Bedürfnisse, wie heterosexuelle junge Menschen. Sie brauchen ein Ohr, das ihnen zuhört, Ratschläge, die ihnen weiterhelfen und Entscheidungen, die ihre Existenz sichern, ihre Zukunft fördern, ihre Sorgen beseitigen. Es können jedoch auch neue Fragen aufkommen, mit denen sich die vormundschaftsführende Person auseinandersetzen muss.

Wie ist es, wenn Natascha eine Frau liebt oder Alexander Alexandra sein möchte? Was passiert mit einem jungen Menschen, der sich im falschen Körper fühlt? Wird seine heteronormative Sexualität von seiner Familie, seinen Freunden und Freundinnen, in der Klasse und im Sportverein akzeptiert? Kann das Mündel an der Klassenfahrt teilnehmen und soll der Vormund/die Vormundin vorher mit der Lehrerin oder dem Lehrer sprechen? Muss das Mündel geoutet oder soll ihm lieber beim Coming-out geholfen werden? Lebt das Mündel in einer geeigneten Einrichtung und werden seine Bedarfe erkannt und befriedigt? Stimmt man als Vormundin oder Vormund der Geschlechtsanpassung zu? Wie hilft man einem Mündel bei seinem Coming-out? Wie klärt man als Vormund/Vormundin die eigene Haltung zur sexueller Orientierung, zu queeren Minderjährigen? Wo bekommt man Unterstützung auf dem Weg zu einem offenen und unterstützenden Umgehen? Ist der Christopher-Street-Day (CSD) der richtige Ort für den jungen Menschen?

Alle diese Fragen erfordern eine Auseinandersetzung der Vormundin oder des Vormunds.



Dennis HERRMANN  
LVR-Landesjugendamt  
Rheinland  
Tel 0221 809-6763  
[dennis.herrmann@lvr.de](mailto:dennis.herrmann@lvr.de)

In vielen Städten in NRW existieren hochprofessionelle Einrichtungen, die sich mit den queeren L(i)ebensformen ganzheitlich beschäftigen, die mögliche besondere Bedürfnisse erforschen und analysieren und die spezielle Angebote bereit halten, um den jungen Menschen auf dem Weg der sexuellen Findung und beim Coming-out zu begleiten. Sie beraten Eltern, Familienangehörige, befreundete Personen und gerne auch Vormünder und Vormundinnen.

### **JEDES MÜNDEL BRAUCHT EINEN MASSANZUG, KEINE KLEIDUNG VON DER STANGE**

Die vormundschaftsführenden Ehrenamtlichen, die Amtsvormünder und -vormundinnen und auch die vormundschaftsführenden Vereine mit ihren Fachkräften müssen sich dem Thema gegenüber öffnen.

Ohne fachspezifisches Wissen ist es höchst wahrscheinlich, dass eine andere, als heterosexuelle Orientierung des jungen Menschen erst gar nicht erkannt wird. Dementsprechend werden die Beratung und Unterstützung sowie die zu treffenden Entscheidungen ohne Berücksichtigung der noch ungewohnten Umstände getroffen; möglicherweise nicht umfassend am Wohl und Interesse des jungen Menschen orientiert.

Der junge Mensch ist so zu akzeptieren und zu respektieren, wie er ist. Sein Glauben, seine Herkunft, seine Abstammung und seine sexuelle Orientierung dürfen keinen Einfluss auf die Qualität der Vormundschaft haben.



#### **Der LGBT\* Welcome-Button**

*Offensichtlich zu zeigen, dass man offen für LSBTIQ\* Menschen ist, öffnet Schranken und schafft Vertrauen. Zeigen Sie, dass Sie auch für junge queere Menschen ein offenes Ohr haben und tragen Sie den LGBT\* Welcome-Button.*

*Die Buttons können kostenlos bei der NRW-Fachberatungsstelle »gerne anders!« per Email (fachberatung@gerne-anders.de) in kleinen Stückzahlen bestellt werden.*



*Wenn Köln mit bunten Regenbogenfahnen verziert im Juli eines jeden Jahres erwacht, findet Europas größter Christopher Street Day, der Cologne Pride, statt. Der Cologne Pride bietet auf mehr als zwei Hektar Veranstaltungsfläche eine große Anzahl von Beratungsständen für die LSBTIQ\*-Community, Lesungen, Entertainment, Spaß und politische Diskussionen an. Der Cologne Pride ist keine Party, sondern eine Veranstaltung für alle Menschen, die für die gesellschaftliche Akzeptanz jeder Liebes- und Lebensform kämpft. Für junge Menschen bietet der Cologne Pride durch spezielle Bereiche einen Schutzraum zum Austausch von Erfahrungen und zur Beratung durch Fachpersonal. Hier ist jede und jeder herzlich willkommen.*

*Mehr Infos zum Cologne Pride sowie die Beschreibung zum diesjährigen Motto »coming out in DEINEM style« erhalten Sie unter [www.cologne-pride.de](http://www.cologne-pride.de).*



# GEGENEINANDER, NEBENEINANDER ODER MITEINANDER?

## **GESCHLECHTLICHE UND SEXUELLE VIELFALT IN DER ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN JUGENDLICHEN UND JUNGEN ERWACHSENEN**

**Jugendliche und junge Erwachsene, die alleine oder mit ihren Familien nach Deutschland geflüchtet sind, zeichnen sich durch vielfältige Hintergründe und Erfahrungen aus. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ist deshalb auch in der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen ein Thema.**

Die Fachstelle Queere Jugend NRW unter der Trägerschaft der beiden Landesverbände Schwules Netzwerk NRW und LAG Lesben NRW vernetzt, berät und qualifiziert seit 2014 die queeren Jugendangebote in NRW. Das Projekt für geflüchtete queere Jugendliche ergänzt seit Oktober 2016 die Arbeit der Fachstelle an der Schnittstelle LSBTIQ\* Jugendarbeit und Flucht.



*Katharina FEYRER  
Fachstelle Queere Jugend  
Schwules Netzwerk NRW  
Tel 0221-29499850  
feyrer@queere-jugendfach  
stelle.nrw*

### **SCHWERPUNKTE DES PROJEKTS**

- Sensibilisierung und Weiterbildungen zur Schnittstelle LSBTIQ\* und Migration/Flucht/Rassismus.
- Beratung und Begleitung von geflüchteten LSBTIQ\* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich an die queeren Treffs und Gruppen wenden.
- Sensibilisierung der Stamm-Jugendlichen im Treff für die Themen Rassismus, Migration und Flucht sowie ihre Einbindung und Mitgestaltung bei der Öffnung der Gruppe für Jugendliche mit Fluchterfahrung.
- Beratung, Vernetzung und Weiterbildung der hauptamtlichen Jugendarbeitenden und ehrenamtlichen Gruppenleitungen.

### **ZUGÄNGE SCHAFFEN, SELBSTBESTIMMUNG FÖRDERN**

Dahinter steht die Perspektive, die Öffnung der bestehenden LSBTIQ\* Jugendtreffs für Jugendliche mit Fluchterfahrung als Organisationsentwicklungsprozess zu sehen. Natürlich geht es zuerst darum, den zahlreichen akuten Beratungs- und Unterstützungsbedarfen von geflüchteten Jugendlichen nachzukommen, um ein selbstbestimmtes Leben in Sicherheit und Freiheit aufbauen zu können. Wenn aber Jugendliche, die in den letzten Jahren neu nach Deutschland gekommen sind, ein sicherer und selbstverständlicher Teil der Jugendgruppen werden sollen, gehört noch mehr dazu. Welche Bilder und Normen über LSBTIQ\* Menschen teilen wir in den Treffs? Und welche Bilder über Flucht und geflüchtete Menschen herrschen vor? Erfahren Jugendliche of Color, mit Zuwanderungsgeschichte und/oder Fluchterfahrung Rassismus in unseren Strukturen? Oder können sie sich selber mit ihren Erfahrungen, ihren Geschichten und ihren Zugehörigkeiten in der Gruppe wiederfinden? Gibt es Vorbilder, etwa Mitarbeitende mit eigenen Rassismuserfahrungen? All das sind Fragen, die wir uns stellen



*Dalila HACHMI  
Fachstelle Queere Jugend/  
Schwules Netzwerk NRW  
Tel 0221-29499850  
hachmi@schwules-netzwerk.de*



*Am 17. Mai 1990 wurde Homosexualität aus dem Krankheiten-Katalog der WHO gestrichen. Seitdem erinnert man an diesem Tag an die Homo-, Trans- und Biphobie in der ganzen Welt; so wie hier auf den Fotos am 17. Mai 2017 in Düsseldorf.*

müssen, wenn die queeren Jugendangebote ein sicherer Schutzraum auch für Jugendliche mit Mehrfachzugehörigkeiten an der Schnittstelle LSBTIQ\* und Rassismus-Erfahrung, Migration und Fluchtgeschichte sein sollen.

### **ZUSAMMENSETZUNG DER ZIELGRUPPE**

Die Menschen, die nach Deutschland geflohen sind, zeichnen sich durch eine große Vielfalt und individuelle Erfahrungen und Hintergründe aus. Die offizielle Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) enthält keine Zahlen zum Anteil besonders schutzbedürftiger Gruppen im Allgemeinen und zu LSBTIQ\* Personen im Speziellen.

Wir können analog zu verschiedenen Schätzungen zum Anteil von LSBTIQ\* Menschen an der Weltbevölkerung von einem Anteil von fünf bis acht Prozent unter den Geflüchteten ausgehen. Unter ihnen gibt es eine rein quantitativ höhere Anzahl an jungen Menschen, die sich als junge cisgeschlechtliche Männer sehen. Viele davon sind alleine ohne ihre Familie gereist und suchen vielleicht allein aus diesem Grund schneller Anschluss und Unterstützung zur Community. Zur Situation von lesbischen, bisexuellen und queeren Mädchen und auch zu transgeschlechtlichen Personen gibt es ebenfalls bisher nur Erfahrungswerte.

Viele LSBTIQ\* Personen flüchten nicht allein aufgrund der Verfolgung ihrer Sexualität oder ihres Geschlechts, sondern auch aufgrund von Krieg oder politischer Verfolgung. Sich in einer beständig existenziell unsicheren und bedrohlichen Situation während der Flucht im Zweifel noch mit einem Coming-out und der Familie auseinanderzusetzen, vermeiden viele. Es ist damit zu rechnen, dass sich mehr Mädchen und junge Frauen an die LSBTIQ\*Strukturen wenden werden, wenn sie etwas länger hier sind und das eigene Leben und das der Familie in Deutschland gesichert sind.

Transgeschlechtliche Personen mit Fluchtstatus haben andere Bedarfe und sind mit zahlreichen Problemen bei der Unterbringung und bei einer akzeptablen Gesundheitsversorgung und medizinischen Unterstützung für den Transitionsprozess, etwa durch eine Hormonbehandlung, konfrontiert.

### **HILFREICHE UNTERSTÜTZUNG BIETEN**

- Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt existiert überall. Gehen Sie immer davon aus, dass auch unter den (geflüchteten) Jugendlichen mit denen Sie arbeiten, Menschen dabei sind, die nicht der heterosexuellen oder cisgeschlechtlichen Norm entsprechen, auch wenn es keine Person offen benennt.
- Seien Sie offen gegenüber geschlechtlicher und sexueller Vielfalt und machen Sie sich ansprechbar. Sie können dies durch das Auslegen von Flyern, dem Aufkleben eines Regenbogenstickers an der Bürotür, dem Tragen eines Buttons oder Ähnlichem signalisieren.
- Vermeiden Sie Fremdefinitionen und überlassen Sie es der betreffenden Person, wann Sie etwas mit Ihnen teilen möchte. Ein Outing sollte dabei nicht das Ziel sein.
- Homo- und Trans\*feindlichkeit existiert ebenso überall. Treten Sie diskriminierenden Äußerungen durch Jugendliche, aber auch von Erwachsenen klar entgegen. Es kann sinnvoll sein, einen respektvollen Umgang und die Ablehnung von Diskriminierungen, wie Homo- und Trans\*feindlichkeit, aber auch von Rassismus, in bestehende Konzepte der Einrichtung zu integrieren. Zum Beispiel in eine Hausordnung, in ein Gewaltschutzkonzept oder ein Beschwerdesystem. Dabei ist eine gemeinsam entwickelte und gelebte Haltung mitunter nachhaltiger als kurzfristige Verbote.
- Bieten Sie an, Kontakte zu LSBTIQ\* Jugendgruppen und spezialisierten Beratungsangeboten herzustellen, wenn es gewünscht ist. Akzeptieren Sie es, wenn die Person dies nicht möchte. Hierfür kann es verschiedene Gründe wie Angst vor einem Fremdouting oder Unsicherheit in der eigenen Entwicklung geben.
- Nicht alle asylsuchenden Menschen wissen, dass die Verfolgung der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität in Deutschland einen Asylgrund darstellen kann. Weisen Sie in Ihrer Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen darauf hin und geben Sie den Menschen die Möglichkeit, selber zu entscheiden, ob Sie dies in ihr Asylverfahren einbringen möchten.
- Die eigene sexuelle Orientierung oder die geschlechtliche Identität und damit verbundene Verfolgung und Gewalterfahrung in das Asylverfahren miteinzubringen, kann sehr herausfordernd sein. Eine LSBTIQ\* spezifische Vorbereitung zur Anhörung ist deshalb sehr wichtig und sollte mit den Asylverfahrensberatungen abgestimmt werden.
- Sich über eigene Unsicherheiten und fehlendes Wissen über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt bewusst zu werden ist wichtig. Bei Fragen, wie Sie als Fachkraft diesbezüglich mit geflüchteten Jugendlichen umgehen könnten, steht Ihnen die Landeskoordination des Projekts »Geflüchtete Queere Jugendliche« der Fachstelle Queere Jugend NRW jederzeit zur Seite.

# DAS SOFRA-DINNER

**DAS SOFRA COLOGNE PROJEKT UND DIE FACHSTELLE FÜR JUNGE GEFLÜCHTETE IM LSBTIQ\* JUGENDZENTRUM ANYWAY KÖLN**



Sofra. Das Wort stammt aus dem Arabischen und bedeutet Esstisch. Ein gedeckter Tisch, an dem die Menschen zusammenkommen. Die Familie.

Wer geflohen ist, hat keine Familie. Oder musste fliehen, weil die Familie den Menschen verstoßen hat. Seit zwei Jahren findet das Projekt im Jugendzentrum Anyway in der Kölner Innenstadt statt. Ins Leben gerufen wurde es von Ibrahim Mokdad und Ina Wolf.



Unterstützende und hauptsächlich junge Geflüchtete bis 28 Jahren treffen sich und kochen zusammen. Es gibt jedes Mal einen Input von Fachleuten zu wichtigen Themen wie Arbeit oder Studium, sexuelle Aufklärung, wie lerne ich selbstorganisiert Deutsch oder zu alltäglichen Problemen wie Wohnungssuche und vieles weiteres, was das Ankommen in Deutschland erleichtert.

Das »Sofra Dinner« ist für die jungen Menschen weit mehr als ein einfaches Essen. Es gibt die Möglichkeit, sich mit anderen Menschen der LSBTIQ\* Community auszutauschen, Filme zu schauen, gemeinsam Musik zu hören und zu tanzen oder an kleinen Workshops teilzunehmen. Beim Sofra Dinner können LSBTIQ\*-Geflüchtete vor allem aber auch endlich sie selbst sein. Ohne die Angst, diskriminiert oder sozial geächtet zu werden.

Das Sofra Dinner freut sich über jeden Besuch von geflüchteten jungen Menschen, die sich beraten lassen und engagieren möchten.

*Ina WOLF  
anyway e.V.*

*Köln*

*Mehr Infos erhalten Sie unter  
[www.anyway-koeln.de](http://www.anyway-koeln.de).*



# REGENBOGENFAMILIEN

## WENN LSBTIQ\* MIT KINDERN LEBEN

**Familie ist vielfältig: Es gibt Kleinfamilien, Patchworkfamilien, Wahlfamilien, Alleinerziehende und Regenbogenfamilien. Welche Wege für lesbische, schwule, bisexuelle, trans\*, inter\* und queere Menschen zum Kind führen und welchen besonderen Herausforderungen sie im Familienalltag begegnen, davon erzählt dieser Beitrag.**

»We are family!« – dieser Song der Gruppe Sister Sledge aus dem Jahr 1979 ist eine der Hymnen der queeren Bewegung und steht für die Idee der »Wahlfamilie«. Das bewusste Gestalten von Beziehungen sozialer Verwandtschaft, also von Alternativen zu der Vorstellung, dass Familie einzig und allein auf biologischer Abstammung gründet, hat eine lange Tradition in queeren Lebenszusammenhängen. Manchmal war dieses alternative Tun von Verwandtschaft nötig, weil Eltern und andere Herkunftsfamilienmitglieder sich nach dem Coming-out abwandten. Oft war es aber auch so gewollt: Dann übernahmen befreundete oder romantisch miteinander verbundene Personen in LSBTIQ\* Communities füreinander Verantwortung oder teilten sich die Sorge für Kinder, die aus früheren heterosexuellen Beziehungen stammten.

Seit den 2000er Jahren werden Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans\*, Inter\* und queere Menschen zunehmend auch geplant Eltern und ziehen Kinder von Anfang an gemeinsam auf. Neben Zwei-Eltern-Modellen gibt es alleinerziehende Eltern oder Mehreltern-Konstellationen, die das Kind zu dritt oder zu viert groß ziehen. Die Beziehungsformen der Eltern sind vielfältig: Einige leben in einer Paarbeziehung zusammen, andere gründen auf freundschaftlicher Basis ihre Familie, oft auch »Co-Parenting« genannt. Als Regenbogenfamilien bezeichnet man alle Familien, in denen sich mindestens ein Elternteil als lesbisch, schwul, bisexuell, trans\*, inter\* oder queer identifiziert.

### WEGE ZUR REGENBOGENFAMILIE



Sarah DIONISIUS

Rubicon e.V.

Tel 0221-2766999-36

sarah.dionisius@rubicon-koeln.de

www.rubicon-koeln.de

Viele gründen über Samenspenden von einer Samenbank oder eine private Samenspende ihre Familie. So kann es zum Beispiel sein, dass ein lesbisches Paar über die Samenspende eines guten Freundes ein Kind bekommt: Eine der Frauen ist dann die leibliche Mutter, eine die soziale Mutter und der Freund könnte neben der leiblichen Verwandtschaft auch eine soziale Vaterrolle einnehmen. Wenige nutzen die Option einer Leihmutter im Ausland – in Deutschland ist das Verfahren der Leihmutter nicht erlaubt. Alternativen zu leiblicher Elternschaft stellt die Pflege- oder Adoptivelternschaft und die Erziehungsstelle dar. Wahlverwandtschaft spielt also auch in Regenbogenfamilien eine wichtige Rolle.

Auf dem Weg zum Kind müssen LSBTIQ\* viele Hürden überwinden. Der Zugang zu reproduktionsmedizinischer Unterstützung ist für nicht-heterosexuelle Personen sowie trans- und intergeschlechtliche Menschen in Deutschland rechtlich nach wie vor unzureichend geregelt und lässt immer wieder ihren Ausschluss von einer Kinderwunschbehandlung zu. Auch bei



*Auch lesbische Frauen werden seit Anfang der 2000er Jahre zunehmend geplant Eltern und ziehen ihre Kinder von Anfang an gemeinsam auf.*

der Familienbildung über Pflegschaft und Adoption sind die potentiellen Regenbogeneltern von der Einschätzung der Sachbearbeitenden (und oftmals der Herkunftsfamilie des Kindes) abhängig, ob sie geeignete Eltern sind. Hierbei erfolgende Ausschlüsse von Elternschaft basieren meist auf Skepsis und Vorurteilen gegenüber LSBTIQ\*. Da ihre Lebensform vom Modell der Kleinfamilie bestehend aus Mutter, Vater und Kind(ern) abweicht, wird ihre Eignung als Eltern angezweifelt.

### **LEBEN ALS REGENBOGENFAMILIE IN EINER HETERONORMATIVEN GESELLSCHAFT**

Aktuell lässt sich einerseits von einer gesellschaftlichen Offenheit und zunehmenden Akzeptanz »alternativer« Familienformen sprechen. Dies zeigt sich unter anderem in einer Schritt für Schritt erfolgenden rechtlichen Gleichstellung homosexueller Paare. Andererseits sind die Möglichkeiten nach wie vor begrenzt. So ist ein in eine gleichgeschlechtliche Ehe hineingeborenes Kind nicht automatisch das Kind beider Eltern, sondern muss zunächst über ein Stiefkindadoptionsverfahren durch den nicht-leiblichen Elternteil adoptiert werden. Auch gibt es bislang in Deutschland keine Möglichkeit, mehr als zwei Eltern rechtlich abzusichern. Daraus ergibt sich, dass in Regenbogenfamilien soziale, biologische und rechtliche Verwandtschaft sehr unterschiedlich verteilt sind auf die verschiedenen Eltern. So hat beispielsweise ein Kind, das in einer Vier-Eltern-Konstellation eines lesbischen und eines schwulen Paares aufwächst, vier soziale Elternteile, zwei davon sind leiblich verwandt und lediglich zwei können rechtlich als Eltern anerkannt werden.

*Die Fachstelle Regenbogenfamilien des rubicon e.V. bietet Kinderwunsch- und Elternberatungen für lesbische, schwule, bisexuelle, trans\*, inter\* und queere Menschen an und leistet Bildungs- und Vernetzungsarbeit zum Thema Regenbogenfamilie.*

Das Recht fasst Elternschaft zudem bislang nur zweigeschlechtlich. Geschlechtsneutrale Bezeichnungen oder die Möglichkeit, die Einträge frei zu wählen, wären wichtig, um das Recht eines jeden Menschen auf geschlechtliche Selbstbestimmung durchzusetzen.

### **HERAUSFORDERUNGEN IM ALLTAG**

Ambivalente gesellschaftliche Haltungen spiegeln sich auch in den Erfahrungen von Regenbogenfamilien wider. Die meisten Regenbogenfamilien berichten viel Positives über ihr Leben. Ihren Alltag erleben sie als mit ähnlichen Schwierigkeiten und Problemen verbunden wie den von heterosexuellen und cisgeschlechtlichen Eltern. Es gibt aber auch Situationen, in denen ihnen Akzeptanz und Anerkennung als Familie verwehrt werden, beispielsweise durch Mitarbeitende von Behörden und Ämtern, auf dem Spielplatz, in der Kinderarztpraxis oder in Institutionen wie Kita und Schule. Was es bedeutet, außerhalb der Familiennorm verortet zu werden, zeigt sich im Alltag zum Teil in Form von offener Diskriminierung, wenn etwa lesbische, schwule, bisexuelle, trans\*, inter\* oder queere Eltern auf der Straße beschimpft werden. Zum Teil zeigt sich die mangelnde Anerkennung und Akzeptanz aber auch in Haltungen und Bewertungen, die Institutionen und ihre Mitarbeitenden transportieren. So kommt es vor, dass familienbezogene Fachkräfte von einer Familie mit Mutter und Vater als »normal« sprechen oder abweisend reagieren, wenn sich eine Regenbogenfamilie um einen Kita-Platz bewirbt. Wiederholt stellen Außenstehende die Erziehungskompetenz von Regenbogeneltern infrage und thematisieren mögliche Defizite in der Entwicklung der Kinder. Dabei sind diese Vorurteile längst von der sozialwissenschaftlichen und entwicklungspsychologischen Forschung widerlegt worden.

### **WAS DIE FORSCHUNG SAGT**

Kinder aus Regenbogenfamilien bewältigen altersspezifische Entwicklungsaufgaben genauso gut wie Kinder aus anderen Familienformen. Dies zeigt die 2009 von der Soziologin Marina Rupp und ihrem Forschungsteam veröffentlichte, repräsentative Studie zur Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften in Deutschland. Positiv fällt der Studie zufolge auf, dass die Kinder zudem ein hohes Selbstwertgefühl haben, sehr offen, tolerant und selbstständig sind. Nur wenige der interviewten Eltern berichten von physischen Gewalterfahrungen der Kinder. Es sind eher Hänseleien und Beschimpfungen, die ihnen im Alltag entgegengebracht werden. Sowohl die interviewten Eltern als auch die Kinder beschreiben vor allem soziale Diskriminierungen als belastend und berichten von der Angst vor ablehnenden Reaktionen.

Eine Herausforderung für Regenbogenfamilien stellen somit Ausgrenzung und Stigmatisierung dar. Regenbogenfamilien und alle, die es werden wollen, brauchen eine informierte, offene und unterstützende Haltung ihres Umfelds und der gesamten Gesellschaft. Denn: Familie ist etwas, das wir alle gestalten.

# INFORMATIONEN- UND BERATUNGS- ANGEBOTE FÜR LSBTIQ\* KINDER UND JUGENDLICHE IN NRW

**DIE FACHSTELLE DER QUEEREN JUGEND NRW** vernetzt queere Jugendgruppen aus ganz NRW, bietet Unterstützung, Beratung und Qualifizierung für die queeren Jugendgruppen/ Jugendtreffs und ihre Gruppenleitungen an. Beim Aufbau und der Etablierung neuer Jugendangebote für LSBTIQ Jugendliche unterstützt die Fachstelle ebenfalls. Zusätzlich gibt es einen eigenständigen Arbeitsbereich mit dem Fokus auf geflüchtete queere Jugendliche und junge Erwachsene sowie der Förderung der landesweiten Selbstorganisation und Vernetzung queerer Geflüchteter. Die Fachstelle befindet sich in Trägerschaft des Schwulen Netzwerk NRW e.V. und der LAG Lesben in NRW e.V., den Dachverbänden der lesbisch-schwulen Selbsthilfe. Sie kooperiert mit dem Netzwerk geschlechtliche Vielfalt Trans\*NRW e.V.

[www.queere-jugend.nrw](http://www.queere-jugend.nrw) [info@queere-jugendfachstelle.nrw](mailto:info@queere-jugendfachstelle.nrw)  
[www.schwules-netzwerk.de](http://www.schwules-netzwerk.de)  
[www.lesben-nrw.de](http://www.lesben-nrw.de)  
[www.trans-nrw.de](http://www.trans-nrw.de)

## **[SCHULISCHE] AUFLÄRUNG ZU GESCHLECHTLICHER UND SEXUELLER VIELFALT SCHLAU NRW**

SCHLAU NRW ist das landesweite Netzwerk der lokalen SCHLAU Gruppen in Nordrhein-Westfalen. SCHLAU bietet Bildungs- und Aufklärungs-Workshops zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt für Schulen, Sportvereine, Jugendzentren und andere Jugendeinrichtungen an.

[www.schlau.nrw](http://www.schlau.nrw)

## **REGENBOGENFAMILIEN**

Die Website Regenbogenfamilien NRW bietet eine Plattform für alle, die bereits als Regenbogenfamilie leben oder eine gründen möchten. Es finden sich Informationen zu lokalen Beratungsstellen, Elterngruppen und zur Initiative »Bunte Kitas – starke Kinder«.

[www.regenbogenfamilien-nrw.de](http://www.regenbogenfamilien-nrw.de)

## **SCHULE DER VIELFALT**

Das Projekt Schule der Vielfalt - Schule ohne Homophobie setzt sich dafür ein, dass an Schulen mehr gegen Homo- und Transphobie und mehr für die Akzeptanz von unterschiedlichen Lebensweisen getan wird. Im Schulprojekt können sich Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer für ihre Schule der Vielfalt einsetzen. Auf der Homepage finden sich Materialien für Unterricht und Projekttag und weitere Vorschläge, wie Schulen sich für die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensweisen einsetzen können. Diese Seiten richten sich aber auch an Eltern, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Schulleitungen, Politikerinnen und Politiker – kurz an alle, die sich gegen Homophobie an der Schule stark machen wollen.

[www.schule-der-vielfalt.de](http://www.schule-der-vielfalt.de)

**GERNE ANDERS NRW-FACHBERATUNGSSTELLE** unterstützt Fachkräfte, Einrichtungen, freie Träger und Kommunen darin, junge Lesben, Schwule und Bisexuelle sowie Transpersonen verstärkt als Zielgruppe der Jugendarbeit in den Blick zu nehmen, bedarfsgerechte Angebote für sie zu gestalten, Zugangsbarrieren bei bestehenden Angeboten abzubauen und Maßnahmen zum Abbau gegen Heterosexismus und Homophobie sowie Transphobie zu ergreifen.

[www.gerne-anders.de](http://www.gerne-anders.de)

## **AKTUELLE INFOS UND TERMINE ZU ALLEN LSBTIQ\* JUGENDGRUPPEN UND JUGENDTREFFS IN NRW**

[www.queere-jugend.nrw](http://www.queere-jugend.nrw)

# BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT DER LANDESJUGENDÄMTER

## LVR- JUGENDEZERNENT LORENZ BAHR NEUER VORSITZENDER DER BAG LANDESJUGENDÄMTER



Weitere Informationen finden Sie unter [www.bagjlae.de](http://www.bagjlae.de).

Am 3. Mai 2018 wählte die Mitgliederversammlung der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Landesjugendämter den Jugenddezernenten des Landschaftsverbandes Rheinland einstimmig für die Amtszeit von vier Jahren zum neuen Vorsitzenden. Lorenz Bahr übernimmt den Vorsitz von Birgit Zeller, Leiterin des rheinland-pfälzischen Landesjugendamtes, welche das Amt für die letzten acht Jahre ausführte.

Den stellvertretenden Vorsitz bilden Birgit Westers (LWL-Landesjugendamt Westfalen-Lippe) und Hans Reinfelder (Bayerisches Landesjugendamt).

Im Zuge der Übernahme des Vorsizes wird auch die Geschäftsstelle zum 1. Juli 2018 von Mainz nach Köln umziehen.

Ziel der BAG Landesjugendämter ist es, den fachlichen Standard in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe zu sichern und weiterzuentwickeln. Seit ihrer Gründung im Jahr 1954 stehen dabei immer die Belange junger Menschen und Familien im Fokus.

Durch die Erarbeitung gemeinsamer Empfehlungen und Arbeitshilfen zu einzelnen Themenfeldern, sowie gemeinsamen Stellungnahmen zu jugendhilferelevanten Gesetzesentwürfen, soll die bundesweit einheitliche Ausgestaltung der Angebote und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe gewährleistet werden.

Die BAG ist in zentralen Fachgremien vertreten und arbeitet mit Institutionen und Organisationen der öffentlichen und der freien Jugendhilfe zusammen.

Zweimal jährlich kommen die Leitungen der Landesjugendämter für eine Mitgliederversammlung zusammen, um sich mit den Entwicklungen der Jugendhilfe auseinanderzusetzen und sich über aktuelle Themen auszutauschen. Beschlüsse und Empfehlungen, die von den einzelnen Arbeitsgemeinschaften der BAG Landesjugendämter vorbereitet wurden, werden hier diskutiert und gegebenenfalls zur Abstimmung gestellt.

Derzeit existieren 10 Arbeitsgemeinschaften, die sich mit den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigen. Nur beispielhaft zu nennen sind hier die AGen Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge oder Jugendarbeit/Jugendförderung.

Mit Blick auf die aktuellen, aber insbesondere auch auf die fachlichen Themen der Zukunft, wie etwa dem pädagogischen Umgang mit Radikalisierungstendenzen bei Kindern und Jugendlichen, den Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes auf die Kinder- und Jugendhilfe, dem Fachkräftebedarf, die ab Herbst 2018 zu erwartende Diskussion über das Kita-Qualitätsgesetz des Bundes (»Gute Kita«) oder die immer noch anstehende SGB VIII-Reform gewinnt der bundesweite Austausch und eine einheitliche Positionierung der Landesjugendämter noch einmal mehr an Bedeutung.

# »GEHÖRT WERDEN!«

**KINDER UND JUGENDLICHE AUS STATIONÄREN EINRICHTUNGEN DER ERZIEHUNGSHILFE FORDERN MEHR VERNETZUNG UND AUSTAUSCH ÜBER IHRE RECHTE**



In NRW leben etwa 35.000 Kinder und Jugendliche in rund 830 Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe. Etwa 90 dieser jungen Menschen begleitet von Fachkräften aus über 40 stationären Einrichtungen sowie weitere Fachleute ergriffen am Wochenende 10. und 11. März 2018 die Möglichkeit, sich auszutauschen und zu vernetzen.

Die teilnehmenden Fachkräfte hatten die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zur Wissenserweiterung über das Thema Partizipation in seinen verschiedenen Facetten.

Im Mittelpunkt des Wochenendes standen jedoch die Kinder und Jugendlichen, die in neun Workshops mithilfe von verschiedenen Ansätzen zu den Themen Partizipation und Kinderrechte miteinander ins Gespräch kamen und neue Ideen und Informationen sammelten. Sie nutzten die Angebote, die über Rap, kreatives Gestalten, Theater, Gesprächsrunden bis hin zur Rechte-Rallye und Modenschau gingen, auf beeindruckende Weise.

In den Workshops formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Wünsche nach mehr Partizipation, Vernetzung und Informationen über ihre Rechte. Sie forderten unter anderem bessere Zugänge zu WLAN und mehr Mitbestimmung bei der Essenswahl in ihren Einrichtungen. Außerdem wünschen sich die Kinder und Jugendlichen mehr Privatsphäre und einen respektvollen Umgang. Die sogenannte 75 Prozent-Regelung, nach der Jugendämter große Teile ihrer Ausbildungsvergütung einbehalten dürfen, kritisierten sie und forderten die Abschaffung.



*Inga ABELS*  
LVR-Landesjugendamt  
Rheinland  
Tel 0221 809 6387  
[inga.abels@lvr.de](mailto:inga.abels@lvr.de)

Projekthomepage:  
[www.gehoert-werden.de](http://www.gehoert-werden.de)

⋮ Bereits im Sommer 2015 hatten sich Bewohnerinnen und Bewohner aus der stationären Jugendhilfe für die Entwicklung landesweiter Beteiligungsstrukturen in NRW ausgesprochen. Die Umsetzung dieser Forderung ist das Ziel des dreijährigen Projekts »Gehört werden!«. Es wird von den beiden Landesjugendämtern der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe organisiert und durch das NRW-Jugendministerium (MKFFI) gefördert. Kinder und Jugendliche werden bei dieser neuen Beteiligungsform mit ihren Wünschen und Interessen von Anfang an ernst genommen und aktiv einbezogen. Im Rahmen des Projekts werden sie bei der Entwicklung eigener Ideen und bei deren Umsetzung von zwei Mitarbeiterinnen der beiden Landesjugendämter unterstützt und begleitet.

Die zweitägige Veranstaltung in Duisburg stellte den Auftakt für das Vorhaben dar. Neben dem Austausch über ihre Rechte und Beteiligungsmöglichkeiten haben die Kinder und Jugendlichen erste Ideen für eine eigene Interessenvertretung in NRW gesammelt. Zur Konkretisierung und konzeptionellen Ausarbeitung wurde während der Veranstaltung zur Bildung einer Arbeitsgruppe aufgerufen. Die anwesenden Kinder, Jugendlichen und Fachkräfte zeigten großes Interesse, sich zur Entwicklung der neuen Beteiligungsform auch im Anschluss an die Veranstaltung in einer Arbeitsgruppe zu engagieren. Noch vor den Sommerferien soll ein erstes Treffen mit den Interessierten stattfinden, um das Vorhaben weiter voran zu bringen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung machten deutlich, dass die Vernetzung und der Austausch über die Einrichtungen hinaus ein wichtiger Bestandteil des Projekts sein müssen. Tenor der Veranstaltung war, dass es zu wenig Vernetzung mit anderen Gruppen gibt und dass der Austausch untereinander wichtig ist. Sowohl Kinder, Jugendliche als auch Fachkräfte profitierten davon, über den Tellerrand der eigenen Einrichtung zu blicken und ihre Erfahrungen auszutauschen.

Einigkeit bestand unter den Kindern und Jugendlichen darüber, dass die Veranstaltung wieder stattfinden und beim nächsten Mal länger dauern soll. Diesem Wunsch wird entsprochen. Bei jährlichen Fachtagen werden sich Jugendliche und Fachkräfte auch künftig austauschen. Wie es darüber hinaus konkret weitergeht, für welche Themen sie sich in welcher Form einsetzen möchten, werden die jungen Menschen im Rahmen des Projekts »Gehört werden!« nun entscheiden.

## GESTÖRTE KINDHEITEN

**»Psychopathisch«, »charakterlich abartig« oder »schwachsinnig«, so lauteten typische Diagnosen über Kinder und Jugendliche, die bis Ende der 50er-Jahre in der Rheinischen Landesklinik für Jugendpsychiatrie Bonn untersucht wurden. Störungen und Auffälligkeiten wurden als angeboren stigmatisiert, ärztliche Gutachten und Stationsberichte hatten einen sehr defizitären Blick auf die jungen Patientinnen und Patienten.**

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) hat am 12. April 2018 in Bonn die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungsprojekts über die Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen in seinen psychiatrischen Einrichtungen von 1945-1975 vorgestellt. Silke Fehlemann und Frank Sparing vom Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf haben die Studie im Auftrag des LVR durchgeführt. Untersucht haben sie die Alltags- und Lebensverhältnisse der Kinder in psychiatrischen Einrichtungen sowie die Entstehung der Kinder- und Jugendpsychiatrie.



*Die Aufarbeitung auch dunkler Kapitel der Verbandsgeschichte ist ein zentrales Anliegen des LVR. Bei der Präsentation der Studie »Gestörte Kindheiten« (v.l.n.r.): Margret Schulz (Vorsitzende des Gesundheitsausschusses), Wissenschaftlerin Dr. Silke Fehlemann, Wissenschaftler Frank Sparing, Astrid Natus-Can (Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses), LVR-Direktorin Ulrike Lubek, Kulturdezernentin Milena Karabaic und Jugenddezernent Lorenz Bahr.*

»Für den LVR ist die Aufarbeitung auch dunkler Kapitel der Verbandsgeschichte seit vielen Jahren ein zentrales Anliegen.« An die betroffenen Menschen gerichtet, sagte Ulrike Lubek, LVR-Direktorin: »In unseren Einrichtungen haben Sie schweres Leid erfahren. Ein Verdienst dieser Studie ist es, den Deckel des Schweigens über die Zustände in den Kinder- und Jugendpsychiatrien des LVR zu dieser Zeit zu lüften und offen sichtbar zu machen. Wir bekennen uns zu unserer Verantwortung, wir entschuldigen uns für das auch durch schuldhaftes Handeln von Mitarbeitenden des LVR begangene Unrecht.«

Ein zentrales Ergebnis der Studie: Gewalt war im Leben der jungen Patientinnen und Patienten auf allen Ebenen präsent. Sie wurden von ihren Familien isoliert und durch die getroffenen Diagnosen stigmatisiert. Die Gewalterfahrungen der psychisch und körperlich kriegsgeschädigten Kinder hörten nach dem Krieg nicht auf. In der Enge der Schlafsäle gab es oft brutale Prügeleien zwischen den Kindern. Hilfe durch das Pflegepersonal gab es nicht und das pädagogische Verständnis war vom Recht des Stärkeren geprägt. Hinzu kamen medizinische Eingriffe, deren Nutzen nicht immer deutlich war. So wurde massenhaft die sogenannte Pneumenzephalographie durchgeführt, bei der die Hirnflüssigkeit aus dem Kopf abgelassen, der Schädelraum mit Luft gefüllt und dann Röntgenbilder angefertigt wurden. Nach 1955 kam es zudem zu einem enormen Anstieg der Neuroleptika-Verordnungen, bei der es hauptsächlich um die Sedierung der Kinder ging und nicht um eine therapeutische Wirkung. Fehlemann und Sparing sprechen von »Anzeichen einer kollektiven Vergiftung«.



Das Buch »Gestörte Kindheiten« fasst die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungsprojekts vom Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zusammen.

»Der Klinikalltag war für Kinder und Jugendliche oft traumatisch – und dies obwohl Psychiatrie doch eigentlich dem Wohlergehen von Menschen verpflichtet ist. Dass wir uns die schlechten Lebensbedingungen der Vergangenheit vergegenwärtigen dient auch unserer Mahnung. Die Erkenntnisse der Studie sind für mich zugleich ein Appell, in der fachpolitischen Diskussion nie die Würde und die Rechte psychisch kranker Menschen zu vernachlässigen«, so Margret Schulz, Vorsitzende des LVR-Gesundheitsausschusses.

Die Bonner Landesklinik des LVR war bis in die 50er-Jahre bundesweit die einzige selbstständige Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und wirkte als »Sichtungs- und Verteilinstitution«. Hier wurden die Kinder über Wochen und Monate begutachtet und diagnostiziert, um sie anschließend in die Heim-, Klinik- und Anstaltslandschaft zu verteilen. Dabei kamen keineswegs nur psychisch erkrankte Kinder zur Untersuchung, sondern auch Kinder mit einer geistigen Behinderung.

In Folge des Zweiten Weltkrieges gab es einen erheblichen Zustrom an psychisch geschädigten und geistig behinderten Kindern in die Psychiatrien. Ihnen versuchte man mit tradierten psychiatrischen Diagnosen beizukommen. Ein Zusammenhang zwischen Kriegserfahrungen und psychischen Auffälligkeiten wurde zunächst nicht gesehen. Die Wissenschaftlerin und der Wissenschaftler kommen zu dem Ergebnis, dass ein großer Teil der Ärzte auch nach Kriegsende davon überzeugt war, dass es, wie in der NS-Zeit propagiert, eine angeborene biologisch festgelegte »Minderwertigkeit« von Menschen gebe.

»Es ist gut, dass durch unser Forschungsprojekt sowie durch die Einrichtung der Stiftung Anerkennung und Hilfe nun auch das Leid von Menschen aus der Psychiatrie und Behindertenhilfe untersucht und wahrgenommen wird. Die Betroffenen haben ein Recht auf eine schonungslose Betrachtung des Unrechts und der Gewalt, die Ihnen aufgrund des Unvermögens von Ärzten, Betreuern und anderen Bezugspersonen permanent widerfahren ist«, sagt Astrid Natus-Can, Vorsitzende des LVR-Landesjugendhilfeausschusses. Bund, Länder und Kirchen hatten 2017 die Stiftung Anerkennung und Hilfe eingerichtet. Menschen, die als Kinder oder Jugendliche in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe oder der Psychiatrie untergebracht waren und dort Leid und Unrecht erfahren haben, können hier Geld oder Hilfe bei der Aufklärung ihrer Vergangenheit erhalten. Die Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen im Rheinland ist beim LVR-Landesjugendamt angesiedelt.

Der LVR setzt sich seit vielen Jahren sehr intensiv und offen mit seiner eigenen Geschichte auseinander. Im Rahmen der Aufarbeitung ließ der Kommunalverband unter anderem bereits im Jahr 2011 seine Rolle als aufsichtsführendes Landesjugendamt und Träger eigener Jugendheime in den Jahren 1945-1972 wissenschaftlich untersuchen. Eine Studie zur NS-Vergangenheit des ersten LVR-Direktors erschien 2016. Für das Jahr 2018 hat der LVR neben der Studie »Gestörte Kindheiten« weitere Veröffentlichungen angekündigt: Eine Untersuchung trägt den Arbeitstitel »Aufarbeitung und Dokumentation der Geschichte der Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen in Einrichtungen des LVR seit 1945«. Ein anderes Forschungsprojekt untersucht den Einsatz und die Erprobung von Medikamenten an Kindern und Jugendlichen in LVR-Einrichtungen. *(LVR-Kommunikation)*

# ADOPTIONEN VON PFLEGEKINDERN STÄRKEN – ABER WIE?

## AUSGANGSLAGE

Die Adoption von Pflegekindern stellt in Deutschland einen Ausnahmefall dar. Zwar verpflichtet § 36 Abs. 1 Satz 2 SGB VIII, dass vor und während einer langfristig zu leistenden Hilfe außerhalb der eigenen Familie zu prüfen ist, ob die Annahme als Kind in Betracht kommt, faktisch kommt es jedoch in Deutschland nur sehr selten dazu, dass Pflegekinder adoptiert werden. So mündeten im Jahr 2015 nach den Zahlen des Statistischen Bundesamtes lediglich 228 Pflegeverhältnisse im Sinne des § 33 SGB VIII in eine Adoptionspflege. Bei 14.715 beendet Pflegeverhältnissen insgesamt entspricht dies einem Anteil von lediglich 1,5 Prozent. Auch im internationalen Vergleich ist diese Rate niedrig. So münden in den USA über 20 Prozent der Pflegeverhältnisse in eine Adoption, in Großbritannien immerhin noch 6,4 Prozent. Direkte Vergleiche hinken jedoch, da sowohl die USA als auch Großbritannien über wesentlich andere gesetzliche Rahmenbedingungen zur Perspektivklärung von fremduntergebrachten Kindern verfügen.

Dennoch stellt sich die Frage, wieso die Adoption von Pflegekindern in Deutschland relativ selten vorkommt, obwohl der Gesetzgeber eine Rangordnung »sozialer Elternschaft« mit der Regelung des § 36 Abs. 1 Satz 2 SGB VIII geschaffen hat. Das Gesetz geht in Übereinstimmung mit der in- und ausländischen Fachdiskussion nämlich davon aus, dass die Adoption bei Ausfall der leiblichen Familie auf Dauer grundsätzlich einer langfristigen Betreuung des Kindes oder Jugendlichen in einer Pflegefamilie oder einer Heimeinrichtung vorzuziehen ist<sup>1</sup>.

## MÖGLICHE URSACHEN

Die Ursachen dafür, dass in Deutschland nur sehr wenige Pflegekinder adoptiert werden, sind empirisch bisher nicht erforscht. Dennoch lassen sich aus der Praxis verschiedene Ursachen ableiten. Zu nennen ist zunächst die fehlende Attraktivität von Adoptionen für leibliche Eltern<sup>2</sup>. Diese verlieren bereits mit ihrer Einwilligung in die Adoption Sorge- und Umgangsrecht und mit dem Adoptionsausspruch auch unwiederbringlich Verwandtschaft und Erbrecht sowie alle Informationsrechte. Diese Rahmenbedingungen erscheinen insgesamt wenig geeignet, die Bereitschaft leiblicher Eltern, in die Adoption ihres Kindes einzuwilligen, zu fördern.

Aber auch auf Seiten der Pflegeeltern kann es Gründe geben, weshalb sie sich gegen eine Adoption ihres Pflegekindes aussprechen. Denn mit dem Übergang von der Vollzeitpflege in die Adoptionspflege fallen die vom zuständigen Jugendamt gewährten Unterstützungs- und Beratungsleistungen einschließlich der finanziellen Hilfen in Form des Pflegegeldes weg. Nach Ansicht von Adoptionsfachkräften halte dies insbesondere Pflegeeltern, die ein Kind mit einem erhöhten Fürsorgebedarf aufgenommen hätten, von der Adoption ihrer Pflegekinder ab<sup>3</sup>. Auch die Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter beklagt in diesem Zusammenhang einen Bruch im Unterstützungssystem beim Übergang von Pflege in Adoption<sup>4</sup>.



Wolfgang KÖHLER  
LVR-Landesjugendamt  
Rheinland  
Tel 0221-8096296  
wolfgang.koehler@lvr.de

Des Weiteren sind die rechtlichen Rahmenbedingungen in Deutschland als Ursache zu nennen. Die Voraussetzungen der Ersetzung der Einwilligung eines Elternteils in die Adoption seines Kindes sind relativ hoch und die Eingriffsschwelle für die Ersetzung einer Einwilligung geht über die eines Sorgerechtsingriffs gemäß § 1666 BGB hinaus. In der Regel liegen die Voraussetzungen für eine Ersetzung nicht vor, wenn der Elternteil sich mit dem Pflegeverhältnis arrangiert hat und zu dem Kind mehr oder weniger regelmäßig Kontakt hält. Den Eltern kann dann weder eine »anhaltend gröbliche Pflichtverletzung« (§ 1748 Abs. 1 BGB) noch »Gleichgültigkeit« (§ 1748 Abs. 2 BGB) vorgeworfen werden. In der Praxis wird daher nur selten erwogen, die Einwilligung eines Elternteils zu ersetzen.

Schließlich spielen strukturelle Rahmenbedingungen in den Jugendämtern bei der Umsetzung der Prüfung der Adoptionsoption im Sinne des § 36 Abs. 1 Satz 2 SGB VIII eine Rolle. So werden als Grund für fehlende Prüfungen einer Adoptionsoption mangelnde zeitliche Ressourcen im Pflegekinderdienst sowie teilweise vorhandene negative Haltungen gegenüber der Adoption von Pflegekindern vom Expertise- und Forschungszentrum Adoption benannt<sup>5</sup>. Die Zusammenarbeit der Fachdienste Adoptionsvermittlung, Pflegekinderhilfe und Allgemeiner Sozialdienst bedürfe insgesamt einer stärkeren Verzahnung<sup>6</sup>.

## **LÖSUNGSANSÄTZE**

### **A) RECHTLICHE ABSICHERUNG VON OFFENEN ADOPTIONSFORMEN**

Als »offene Adoptionen« werden Adoptionsformen beschrieben, bei denen die leiblichen Eltern, die Adoptiveltern, das Kind und die Adoptionsvermittlungsstelle auch nach Adoptionsausspruch unterschiedlich intensiv miteinander interagieren<sup>7</sup>. Denkbar sind hierbei Regelungen, nach denen die leiblichen Eltern in Abständen von den Adoptiveltern unter Wahrung ihrer Anonymität über die Adoptionsvermittlungsstelle Informationen über die Entwicklung ihres Kindes erhalten. Es können aber auch direkte Kontakte zwischen abgebenden und annehmenden Eltern mit oder ohne Begleitung durch die Adoptionsvermittlungsstelle vereinbart werden. Ziel solcher offener Adoptionsformen ist es, im Interesse des Kindes eine Verbindung zwischen seiner Herkunft und seinem Leben in der Adoptivfamilie herzustellen. Dadurch soll auf Seiten des Kindes seine Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung sowie eine bessere Verarbeitung der Kindesabgabe auf Seiten der leiblichen Eltern gefördert werden.

Offene Adoptionsformen haben sich in den letzten 30 Jahren aus der Praxis heraus entwickelt, finden jedoch im Gesetz keinerlei rechtliche Absicherung. Andererseits könnte mit einer stärkeren Öffnung von Adoptionen und einer entsprechenden rechtlichen Absicherung von Informations- und Kontaktvereinbarungen die Akzeptanz von Eltern gegenüber einer Adoption gesteigert und deren Bereitschaft, in die Adoption ihres Kindes einzuwilligen, gefördert werden. Selbstredend müssen solche Informations- und Kontaktvereinbarungen mit dem Kindeswohl im Einzelfall vereinbar sein. Auch auf die Adoption von Pflegekindern dürfte diese Maßnahme positive Auswirkungen haben und damit einen Beitrag zur Kontinuitätssicherung von Pflegeverhältnissen leisten.

### **B) FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG UND ÜBERGANGSHILFEN FÜR ADOPTIVFAMILIEN**

Da im Falle der Adoption eines Pflegekindes mit Beginn der Adoptionspflege die Verpflich-

tung des Jugendamtes, Leistungen zum Unterhalt des Kindes zu gewähren, entfällt und eine vorrangige Unterhaltsverpflichtung der Annehmenden eintritt (vgl. § 1751 Abs. 4 BGB) wird diskutiert, die Adoptionsbereitschaft von Pflegeeltern durch finanzielle Hilfen zu fördern<sup>8</sup>. Vorbild hierzu sind internationale Modelle aus dem angloamerikanischen Raum der finanziellen Unterstützung von Familien, die Kinder mit besonderen Fürsorgebedürfnissen adoptiert haben. Die Modelle zeigen laut dem Expertise- und Forschungszentrum Adoption, dass dadurch mehr Kinder eine dauerhafte und rechtlich abgesicherte Lebensperspektive ermöglicht werden konnte. Zu bedenken ist dabei jedoch, dass die Zahlung von Geld keinesfalls die alleinige Motivation für die Adoption eines Kindes darstellen sollte<sup>9</sup>.

### **C) AUSBAU DER NACHGEHENDEN ADOPTIONSBEGLEITUNG**

Neben der finanziellen Unterstützung ist die Unterstützung in Form von Beratungsleistungen in den Blick zu nehmen. Pflegeeltern haben im Laufe des Pflegeverhältnisses durch die betreuenden Pflegekinderdienste eine qualifizierte Beratung und Unterstützung erhalten, die sie gerade in schwierigen und belastenden Phasen auch schätzen gelernt haben. Wollen Pflegeeltern ihr Pflegekind adoptieren, muss sichergestellt sein, dass sie auch nach Adoptionsausspruch eine bedarfsgerechte und fachkundige Beratung und Unterstützung erhalten. Dies gilt im besonderen Maße für adoptierbare Pflegekinder, die besondere Fürsorgebedürfnisse aufweisen. Das Bundesfamilienministerium möchte aus diesen Gründen einen Rechtsanspruch auf nachgehende Beratung und Betreuung in das Adoptionsvermittlungsgesetz einführen<sup>10</sup>. Durch eine umfassendere und intensivere Beratung und Betreuung von Adoptivfamilien soll sichergestellt werden, dass insbesondere bei Kindern mit besonderen Fürsorgebedürfnissen Leistungen nach dem SGB VIII frühzeitig in Anspruch genommen werden.

### **D) BESSERE VERZÄHNUNG ZWISCHEN ADOPTIONSVERMITTLUNGSSTELLEN, PFLEGEKINDERDIENST UND ALLGEMEINEN SOZIALEN DIENST**

Um die Prüfung der Adoptionsoption in der Hilfeplanung (§ 36 Abs. 1 Satz 2 SGB VIII) zu stärken, bedarf es einer besseren Verzahnung zwischen der örtlichen Adoptionsvermittlungsstelle und dem Pflegekinderdienst beziehungsweise dem Allgemeinen Sozialen Dienst. Insbesondere in Fällen, in denen eine Rückführung des Kindes zu den leiblichen Eltern nicht (mehr) in Betracht zu ziehen ist und eine Adoption dem Kindeswohl am besten entsprechen würde, kann eine Adoptionsfreigabe für leibliche Eltern auch entlastende Aspekte haben<sup>11</sup>. Frühzeitige und verbindliche Absprachen im jeweiligen Einzelfall und eine konstruktive Zusammenarbeit der verschiedenen Fachdienste sind für eine erfolgreiche und am Kindeswohl orientierte Umsetzung der Adoptionsoption unerlässlich.

### **E) ERLEICHTERUNG DER ERSETZUNG DER EINWILLIGUNG**

Eine Förderung von Adoptionen aus Pflegeverhältnissen ließe sich über eine Erleichterung der Voraussetzungen für eine Ersetzung der Einwilligung eines Elternteils erreichen. Mit Blick auf das in Art. 6 Grundgesetz verankerte Elternrecht, insbesondere dem dort niedergelegten Schutz der Familie sowie dem Primat der Erziehung durch die leiblichen Eltern erscheinen erleichterte Ersetzungsvoraussetzungen jedoch verfassungsrechtlich bedenklich<sup>12</sup>. Die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts verbieten eine rein schematische Betrachtung und setzen stets eine Prüfung der Verhältnismäßigkeit des mit der Ersetzung verbundenen Eingriffs im Einzelfall voraus<sup>13</sup>. Insoweit sind der Einführung neuer Ersetzungstatbestände Grenzen gesetzt.

**FAZIT**

Durch die Adoption kann für Kinder in Dauerpflegeverhältnissen in den Fällen, in denen sie möglich ist, eine langfristige und stabile Lebensperspektive geschaffen werden. Sollen mehr Pflegekindern aus Dauerpflegeverhältnissen von ihren Pflegeeltern adoptiert werden, braucht es vielfältige Förderbemühungen. Der Gesetzgeber hat sich auch im aktuellen Koalitionsvertrag vorgenommen, das Adoptionsrecht zu modernisieren. Das Bundesfamilienministerium hat hierzu ein Kernpunktepapier vorgelegt, das die dargestellten Lösungsansätze zur Förderung der Adoption von Kindern in Pflegeverhältnissen weitgehend aufgreift. Man darf also gespannt sein.

- 
- 1 Wiesner/Schmid-Obkirchner, SGB VIII, § 36 Rz. 38
  - 2 Botthof (2016): Die Annahme als Kind als Alternative zur Dauerpflege, FamRZ 2016, 768 ff.
  - 3 Vgl. Deutsches Jugendinstitut (2017): Studienbefunde Kompakt –Ergebnisse der empirischen Befragung des Expertise- und Forschungszentrums Adoption
  - 4 Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2017): Weiterentwicklung des Adoptionsrechts – Positionspapier
  - 5 Deutsches Jugendinstitut (2017): Empfehlungen des Expertise- und Forschungszentrum Adoption zur Weiterentwicklung des deutschen Adoptionswesens und zu den Reformen des deutschen Adoptionsrechts, S. 82
  - 6 Ähnlich auch Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2014): Weiterentwicklung des Adoptionsrechts – Positionspapier, S. 15
  - 7 Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2014): Empfehlungen zur Adoptionsvermittlung, S. 38
  - 8 Vgl. Botthof (2016): Die Annahme als Kind als Alternative zur Dauerpflege, FamRZ 2016, S. 768, Deutsches Jugendinstitut (2017a): Empfehlungen des Expertise- und Forschungszentrum Adoption, S.85
  - 9 Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2017): Weiterentwicklung des Adoptionsrechts – Positionspapier
  - 10 Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Kernpunkte zur Weiterentwicklung und Modernisierung des Adoptionswesens
  - 11 Deutsches Jugendinstitut (2017): Empfehlungen des Expertise- und Forschungszentrum Adoption, S. 85
  - 12 Siehe Fn. 12
  - 13 BVerfG v. 29.07.1968 – 1BvL 20/63 und 1 BvL 31/66 sowie BVerfG vom 17.10.1984, - 1 BvR 284/84

# MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

## **NATALIE DEISSLER-HESSE**

Seit April 2018 bin ich Teil des Teams der Koordinationsstelle Kinderarmut, das ich künftig als Fachassistentin unterstütze. Zu meinen Aufgaben gehören Öffentlichkeitsarbeit und die Aufarbeitung von Fachliteratur.

Ich bin Diplom-Soziologin und verfüge über langjährige Berufserfahrung in der Pressestelle eines Medienkonzerns und in einer Kommunikationsagentur. Meine redaktionellen Fähigkeiten habe ich durch ein berufsbegleitendes Journalismus-Studium sowie durch Weiterbildungen in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Online-Redaktion ausgebaut.

Die Mitwirkung an Initiativen gegen Kinderarmut ist für mich äußerst sinnstiftend. Ich freue mich deshalb sehr darauf, das Team der Koordinationsstelle Kinderarmut bei der Außendarstellung und der Netzwerkarbeit mit und für die Jugendämter im Rheinland unterstützen zu dürfen.



*Natalie DEISSLER-HESSE*  
Tel 0221 809-6393  
[natalie.deissler-hesse@lvr.de](mailto:natalie.deissler-hesse@lvr.de)

## **VANESSA FABER**

Seit dem 1. April 2018 bin ich als Fachberatung in der Abteilung »Schutz von Kindern in Kindertageseinrichtungen, Qualitätsentwicklung, Qualifizierung« im Team »Aufsicht und Beratung« beim LVR-Landesjugendamt Rheinland tätig.

Mein Studium der Pädagogik an der Universität Koblenz-Landau mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe habe ich im Jahr 2015 abgeschlossen. Darauf folgte neben dem Vollzeitberuf in einer Kindertageseinrichtung der Abschluss zur Fachwirtin im Kita- und Hortmanagement. Daraufhin habe ich die Position einer stellvertretenden Kita-Leitung übernommen.

Nun unterstütze ich das Team »Aufsicht und Beratung« von Frau Nieling und freue mich auf ein spannendes sowie abwechslungsreiches Arbeitsgebiet.



*Vanessa FABER*  
Tel 0221 809-4047  
[vanessa.faber@lvr.de](mailto:vanessa.faber@lvr.de)

## **SELINA MEDERLET**

Ende 2017 legte ich mein zweites juristisches Staatsexamen in Nordrhein-Westfalen ab. Seit Anfang Mai 2018 arbeite ich nun in einer Stabstelle im Dezernat Jugend als Volljuristin.

Im Zuge der Übernahme des Vorsitzes der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter durch Herrn Bahr wird die Geschäftsstelle dieser Arbeitsgemeinschaft beim LVR sein. Meine Aufgabe wird es sein, diese Geschäftsstelle verantwortlich zu betreuen.

Ich freue mich sehr auf die neuen Aufgaben und Herausforderungen und auf eine gute Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen.



*Selina MEDERLET*  
Tel 0221 809-4006  
[selina.mederlet@lvr.de](mailto:selina.mederlet@lvr.de)



# AUS DEM LANDESJUGENDHILFEAUSSCHUSS

**BERICHTE AUS DEN SITZUNGEN VOM 1. MÄRZ UND 20. APRIL 2018**

## **SITZUNG VOM 1. MÄRZ 2018**

LVR-Fachbereichsleiterin Kinder und Familie, Dr. Carola Schneider, berichtete über den aktuellen Stand des Investitionsprogramms zum Ausbau der Tageseinrichtungen für Kinder bis zum Schuleintritt. Sie erklärte, dass das Bundesprogramm sich bundesweit auf insgesamt über 1,3 Milliarden Euro belaufe und für NRW 242 Millionen Euro vorgesehen seien. Mittlerweile seien viele Anträge eingegangen, das Programm sei im Rheinland bereits jetzt fast vollständig mit Anträgen hinterlegt. Die Bewilligungen durch das Landesjugendamt Rheinland würden nunmehr sukzessive erfolgen – fast 10 Millionen Euro seien bereits bewilligt. Sie stellte ferner dar, dass noch Mittel aus Landesprogrammen zur Verfügung stünden und bei diesen überlegt werde, bestimmte Kautelen (Laufzeit, Zweckbindung) an das Bundesprogramm anzugleichen.

Anschließend beschäftigte sich der Landesjugendhilfeausschuss mit Angeboten der Hilfen zur Erziehung und mit den aufgrund von Vorfällen in jüngster Vergangenheit besonders in den Fokus der Kritik gerückten Auslandsmaßnahmen (§ 36 SGB VIII). Für Auslandsmaßnahmen fehlten bisher allgemeine Kriterien zur Überprüfung der Rahmenbedingungen. Um diesen Mischstand zu beheben, erarbeiteten auf Initiative des damaligen Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW unter Leitung des LVR-Landesjugendamtes Rheinland 23 nordrhein-westfälische Kreis- und Stadtjugendämter, das LWL-Landesjugendamt Westfalen-Lippe sowie das Ministerium eine Empfehlung zur Leistungserbringung der stationären Erziehungshilfe im Ausland. Dabei wurden folgende Inhalte beschrieben und festgelegt: Projektbeschreibung, Hilfeplanung, Verpflichtungen des Jugendamtes, Verpflichtungen des Maßnahmenträgers, Regelungen zur Kommunikation, Koordination und Kooperation und die finanzielle Ausstattung. Den Jugendämtern in Nordrhein-Westfalen wird empfohlen, diese Handlungsempfehlungen in die jeweiligen Jugendhilfeausschüsse einzubringen und sie dort als verbindlichen Standard zu beschließen.



*Astrid NATUS-CAN  
Vorsitzende des  
Landesjugendhilfe-  
ausschusses Rheinland*

Auf der Tagesordnung der Sitzung stand weiterhin das Thema »Altersbestimmung bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF)«. Das Verfahren zur Altersfeststellung bei minderjährigen Flüchtlingen wird in Medien und Gesellschaft aufgrund mehrerer aktueller Straftaten sehr kontrovers diskutiert. Nur selten wird hierbei erwähnt, dass es bereits eine klare gesetzliche Regelung in § 42f SGB VIII gibt, in der mehrere Möglichkeiten zur Altersfeststellung vorgesehen sind. Auch die Möglichkeit zur medizinischen Altersfeststellung ist hierin enthalten. Seitens der Verwaltung des LVR wurde deutlich gemacht, dass diese Vorgehensweise den fachlichen Handlungsempfehlungen entspricht und in der kommunalen Praxis sehr gut etabliert ist. Der Bedarf für eine Verschärfung der gesetzlichen Regelung werde daher nicht gesehen. Der Landesjugendhilfeausschuss hat die Sitzungsvorlage zur Kenntnis genommen und die Verwaltung gebeten, ihn bei Änderungen oder Problemstellungen in diesem Bereich zu informieren.

**SITZUNG VOM 20. APRIL 2018**

LVR-Dezernentin Schulen und Integration, Professor Dr. Angela Faber, führte in der Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses am 20. April 2018 aus, dass die Verwaltung im Jahr 2017 von der Politik den Auftrag erhalten habe, einen Standardvergleich der Förderkindergärten zum Elementarbereich durchzuführen und eventuell auf freiwilliger Basis eine Förderung analog der Kindpauschale zu gestalten. Inzwischen habe eine qualitätsorientierte Weiterentwicklung hin zur Standardangleichung stattgefunden. So seien die Frühförderkindergartengruppen mit einer zweiten Lehrkraft ausgestattet worden. Sie ergänzte, dass insbesondere beim U3-Ausbau in den Frühförderkindergärten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Fachbereich 42 »Kinder und Familie« sehr hilfreich in der Beratung gewesen und gemeinsam vielfach gute Lösungen im Sinne der Kinder gefunden worden seien. Dies beziehe sich auf die Wickelsituation, die räumliche Gestaltung und die Fahrdienste.

Abschließend wies sie darauf hin, dass die beiden Landschaftsverbände ausgewiesene Expertenzentren im Schulbereich seien. Es werde ein Beratungskonzept für eine inklusive Schulentwicklung erarbeitet.

Ein Schwerpunkt der Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses am 20. April 2018 war »besonders schwierige Jugendliche im Spannungsfeld zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Kinder- und Jugendpsychiatrie«. Dazu berichtete Antje Arnolds, die ärztliche Leiterin des sozialpsychiatrischen Dienstes des Kreisgesundheitsamtes Mettmann, über den kinder- und jugendpsychiatrischen Verbund des Kreises Mettmann. In ihrem Bericht stellte sie dar, wie es dem Kreis Mettmann durch eine Zusammenarbeit aller an dem Thema beteiligten Institutionen gelungen ist, insbesondere älteren Kindern und Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten und ihren Familien, die keinen Zugang zum Regelsystem finden, Hilfen zu ermöglichen. Dies werde über unterschiedliche, sich gegenseitig ergänzende Wege erreicht. Besonderen Stellenwert genießen dabei flexiblere Beratungsangebote in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Beratungsstelle, die beim sozialpsychiatrischen Dienst angesiedelt ist, und die Etablierung eines kinder- und jugendpsychiatrischen Verbundes. Dies ist eine Möglichkeit, über den Ausbau bereits bestehender Kooperationsstrukturen kreisweit fachlich abgestimmte Standards zu entwickeln und vorzuhalten. Nach den Darlegungen von Antje Arnolds waren sich die Mitglieder des Landesjugendhilfeausschusses einig, dass die Praxis im Kreis Mettmann einen Vorbildcharakter für andere Kommunen und Kreise besitzt.

Begleitet wurde der Vortrag von einer Vorlage der Verwaltung zu sogenannten »Systemspengern«. Unter diesem Begriff werden meist Jugendliche erfasst, die in komplexen familiären und sozialen Multiproblemlagen aufwachsen und aufgrund von Verhaltensstörungen und abweichenden Lebensstilen in Konflikt mit den gesellschaftlichen Regelsystemen stehen - in der Heimerziehung etwa mit heiminternen Gruppenregeln. Eine Folge davon sind regelmäßig drohende oder vollzogene Hilfeabbrüche in betreuenden Einrichtungen. Die für diese Zielgruppe notwendige Zusammenarbeit zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Kinder- und Jugendpsychiatrie leidet unter den strukturellen Bedingungen unterschiedlicher Verantwortlichkeiten, die auch in einer unterschiedlichen Kostenträgerschaft (Krankenkassen beziehungsweise Jugendämter) ihren Ausdruck findet. Erschwerend kommt hinzu, dass die Kinder- und Jugendhilfe mit ihren stationären Angeboten nur eine sehr geringe Platzzahl an geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten für diese Jugendlichen bereithält. Dies führt in letzter Konsequenz dazu, dass der Jugendliche ständig zwischen der Kinder- und Jugendpsychiatrie und stationären Jugendhilfemaßnahmen hin- und hergeschoben wird, weil keine geeigneten Maßnahmen zur Verfügung stehen.

# FÜR EINEN GUTEN START INS LEBEN

## KOMMUNIKATIONS- UND BEGEGNUNGSRÄUME MIT LOTSENFUNKTION IN LEVERKUSEN

**Die Stadt Leverkusen bietet Familien dort Angebote an, wo sie sich aufhalten und bewegen. Standorte in verschiedenen Stadtteilen sind seit 2011 zuverlässige und vertraute Orte der Begegnung für die Familien wie auch für die im Sozialraum tätigen Akteure. Sie sind zentral gelegen und fußläufig zu erreichen. Die meisten Standorte sind als »Ladenlokal« konzipiert: leicht zugänglich und mit großer Fensterfront.**

Mit einem Ratsbeschluss wurde im Oktober 2010 auf der Grundlage gesetzlicher Regelungen und Rahmenbedingungen das Konzept »Netzwerk Frühe Hilfen Leverkusen« beschlossen. Dieses sieht vor, dass alle Schwangeren und Familien mit Kindern bis zu drei Jahren frühzeitig, ortsnahe und leicht zugänglich Unterstützungsangebote finden, über bestehende Angebote der Jugend- und Gesundheitshilfe sowie anderer Sozialleistungsträger informiert und bei Bedarf dorthin weitervermittelt werden können.

Hervorgehoben werden dabei folgende Aspekte:

- (Werdende) Eltern und Eltern von Kindern bis zu drei Jahren sollen sich willkommen fühlen. Jedes Kind soll gesund aufwachsen können.
- Es sollen zentral gelegene, leicht erreichbare Treffpunkte für junge Familien geschaffen werden zum Austausch, zur gegenseitigen Unterstützung und als Orte für soziale Kontakte im Wohnumfeld.
- Partizipation soll ermöglicht und Selbsthilfeaktivitäten gestärkt werden, indem soziale Angebote vor Ort bereitgestellt und koordiniert werden. Kooperation, Vernetzung und Transparenz bilden dabei die Grundlage.

Seit September 2011 haben inzwischen fünf Standorte in verschiedenen Stadtteilen ihre Türen geöffnet. Diese sozialräumlich ausgerichteten Standorte bilden den Schwerpunkt des »Netzwerk Frühe Hilfen Leverkusen«. Darüber hinaus werden Eltern von Neugeborenen mit Willkommenstaschen zu Hause begrüßt und es gibt »welcome – praktische Hilfe nach der Geburt«.

### ENTSTEHUNGSGESCHICHTE – WIE ALLES BEGANN

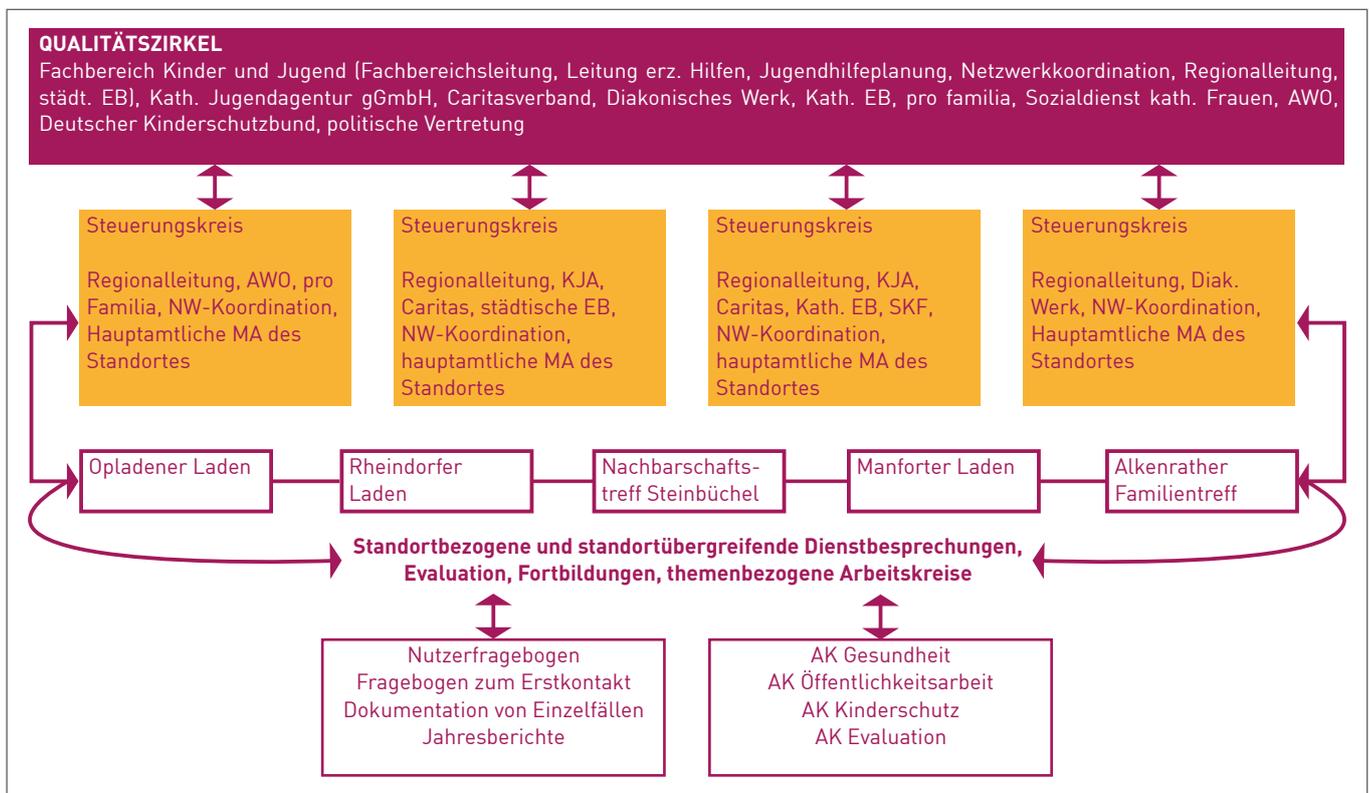
Die Art, wie die Frühen Hilfen in Leverkusen umgesetzt werden, erklärt sich aus den Strukturen vor Ort. Die Jugendhilfe in Leverkusen ist seit 2004 sozialräumlich orientiert. Das Ziel dieser Sozialraumorientierung ist es, durch neue Strukturen und Hilfen, die lebensweltnah, bedarfsgerecht, ganzheitlich und flexibel sind, Lebenslagen von Familien zu verbessern. Aus diesen sozialräumlichen Strukturen heraus entstand das Ziel, Begegnungs- und Kommunikationsräume für die Menschen vor Ort bereitzustellen und zwar in Form leicht zugänglicher, zentral gelegener »Ladenlokale«. Es sollten insbesondere Menschen jeden Alters erreicht werden, die bislang keinen oder nur wenig Kontakt zu sozialen Einrichtungen haben und von diesen nur schwer erreicht werden können. Grundlegender Ansatz war von Anfang an der

Marion SCHELL-GENZ  
Stadt Leverkusen  
Tel 0214 4065624  
marion.schell-genz@stadt.  
leverkusen.de

Einbezug aller Akteure vor Ort im Sinne eines Trägerverbundes. So entstand im August 2006 das Modellprojekt »Rheindorfer Laden«. Die große Resonanz des Rheindorfer Ladens sowohl bei den Familien als auch bei den Fachkräften vor Ort führte dazu, dass dieser Ansatz Grundlage für die Frühen Hilfen in Leverkusen wurde.

**TRÄGERVIELFALT – GEMEINSAM DIE VERANTWORTUNG TRAGEN**

Zusammen mit den Freien Trägern der Jugendhilfe wurden im Frühjahr 2010 Ziele formuliert und Arbeitsstrukturen entwickelt, die sich im Laufe der Jahre erweitert haben und sich inzwischen folgendermaßen gestalten:



Zwischen den einzelnen Arbeitsebenen findet ein ständiger Austausch statt. Wissenstransfer, Transparenz und Partizipation sind so gewährleistet.

**ANGEBOTSVIELFALT – ALLES UNTER EINEM DACH**

Die Teams an den Standorten zeichnen sich durch Multiprofessionalität aus, was eine Angebotsvielfalt ermöglicht. An mindestens fünf Tagen die Woche gibt es verbindliche und dauerhafte Angebote, die sich an der aktuellen Lebenssituation der (werdenden) Eltern und Kinder orientieren. Dementsprechend gestalten sich die konkreten Angebote je nach Stadtteil und Besucherstruktur unterschiedlich. Zu den grundsätzlichen Angeboten gehören etwa Beratungsangebote, wie die Babysprechstunde oder die Telefonberatung, offene Gesprächskreise, wie das Müttercafe oder Kursangebote, wie die Babymassage sowie die aufsuchende Arbeit beispielsweise durch die Familienhebamme. Darüber hinaus gibt es an allen Standorten verschiedene flankierende Maßnahmen, wie die Sprechstunde der Schuldnerberatung, Sprachkurse, Kleiderkammer und das Angebot des Kommunalen Integrationszentrums »Griffbereit«.

### Finanzielle Absicherung

Mit Ratsbeschlüssen von Oktober 2010 und Dezember 2015 gestalten sich die finanziellen Rahmenbedingungen pro Jahr folgendermaßen: Stadt Leverkusen etwa 650 000 Euro, Bundesmittel 78 133 Euro, Landesmittel (Stadtteilentwicklungskonzept Opladen) 41 000 Euro.

Jeder Standort der Frühen Hilfen in Leverkusen verfügt auf der Grundlage dieser finanziellen Basis über ein multiprofessionelles Team, bestehend aus Sozialpädagoginnen und Sozialarbeitern, Psychologinnen, Erzieherinnen, Familienhebammen, Ehrenamtlichen sowie über jährliche Projektgelder bis zu 25 000 Euro. Miet- und Reinigungskosten werden erstattet.

Alle Angebote der Frühen Hilfen sind kostenlos. Die Nutzung der Angebote ist ausschließlich freiwillig. Die (werdenden) Eltern haben die Möglichkeit, die Angebote aktiv mitzugestalten.

### GELINGENSBEDINGUNGEN – EINE MEINUNGSVIELFALT

Auf der Grundlage der Evaluationsergebnisse der letzten Jahre lassen sich folgende Möglichkeiten und Chancen dieses Standortmodells aus den unterschiedlichen Blickwinkeln exemplarisch hervorheben:

<b>Familie</b>	<p>Standorte sind zuverlässige und vertraute Orte der Begegnung und Kommunikation: „Einer ist immer da“</p> <p>Alltagspraktische Unterstützung und Entlastung durch Angebote vor Ort</p> <p>Viele Angebote unter „einem Dach“, weniger Wege</p> <p>Atmosphäre des Vertrauens und der Wertschätzung</p> <p>Freude und Spaß</p>	<b>Die Teams der Standorte</b>	<p>Trägervielfalt mit unterschiedlichen Kompetenzen, Ressourcen und Fähigkeiten</p> <p>Kreativität, Innovation, Begeisterung</p> <p>Leichter Zugang zu den Ressourcen</p> <p>Hohe Flexibilität bei Hilfebedarfen, Pass Passgenauigkeit der Angebote</p> <p>Zugehen statt abwarten</p>	<b>Kooperationspartner</b>	<p>Schnelle Kommunikation und Reaktion insbesondere hinsichtlich einer bedarfsgerechten Angebotsstruktur zwischen allen Beteiligten der Frühen Hilfen</p> <p>Fortlaufender Wissenstransfer, weniger Parallelstrukturen</p> <p>Leichte Zugänglichkeit</p> <p>Personenunabhängige Kooperationen</p> <p>Die Teams der Standorte sind die Experten vor Ort</p>
----------------	---	--------------------------------	---	----------------------------	--

### HERAUSFORDERUNGEN - WO LIEGEN DIE STOLPERSTEINE?

Den Fachkräften geht es grundsätzlich darum, vielfältige Kräfte zu bündeln und Synergieeffekte zu fördern. Zusammenarbeit ist immer an Voraussetzungen geknüpft. Es handelt sich um einen stetig fortlaufenden Prozess, der aktuelle Situationen berücksichtigt und bereits Bewährtes im Blick behält. Denn Anforderungen müssen gemeinsam bewältigt werden:



Die größte Herausforderung liegt aus Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort aktuell in der stetig steigenden Zahl der Familien, welche die Standorte aufsuchen. In 2017 lag die Anzahl bei rund 18 000 Besucherinnen und Besuchern. Deutlich sichtbar ist dabei, dass die Anzahl der Besucherinnen und Besucher an den Standorten, deren Räumlichkeiten einem Ladenlokal vergleichbar sind, fast doppelt so hoch sind wie an Standorten ohne große Fensterfront. Die Einsehbarkeit von außen, die »offene« Tür, die einen Zugang ohne zu »klingeln« und um Einlass zu bitten ermöglicht, baut mögliche Hemmschwellen ab. Die stetig steigende Besucherzahl führt dazu, dass das Arbeitsvolumen steigt und die Komplexität und Ausweitung der Arbeitsbereiche bei gleichbleibender Grundfinanzierung zunimmt.



## ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Für die nächsten Jahre ist geplant, bedarfsorientiert weitere Standorte zu eröffnen. Die bereits vorhandenen Netzwerkstrukturen werden noch weiter ausgebaut. Zurzeit werden Kooperationsvereinbarungen als Grundlage eines gelingenden Miteinanders und verbindlicher Umsetzung von Arbeitsergebnissen mit den Kooperationspartnern geschlossen.

Frühe Hilfen können sich nur dann entfalten, wenn sie eingebettet sind in ein kommunales Gesamtkonzept. Sie bilden den Anfang der sich im Aufbau befindenden kommunalen Präventionskette in Leverkusen mit dem Ziel, alle Familien und ihre Kinder zu fördern.

# ANONYME MÄDCHEN-ZUFLUCHT

## SCHUTZ UND RAUM FÜR NEUE PERSPEKTIVEN

**Ein Rettungsanker für Mädchen und junge Frauen in akuten Krisen- und Notsituationen: Ende 2017 wurde in Düsseldorf eine anonyme Zufluchtsstätte unter der Trägerschaft von ProMädchen eröffnet.**

Mädchen und junge Frauen, die beispielsweise von Zwangsheirat, Ehrenmord, häuslicher oder sexualisierter Gewalt bedroht sind, benötigen besondere Unterstützung – schnell, fachlich kompetent und anonym. In der anonymen Zuflucht in Düsseldorf finden sie ein neues, bundesweites Angebot der stationären Jugendhilfe. Im Dezember 2017 eröffnete ProMädchen – Mädchenhaus Düsseldorf e.V. die Kriseneinrichtung für Mädchen und junge Frauen im Alter von 14 bis 21 Jahren. Die Aufnahmen erfolgen nach den §§ 34 und 41 SGB VIII. Inobhutnahmen nach § 42 SGB VIII können nach Erteilung des Auftrags durch die zuständigen Jugendämter ebenfalls angeboten werden. Aufnahmen finden täglich rund um die Uhr statt.



Tanja-Daniela KIND  
ProMädchen – Mädchenhaus  
Düsseldorf e.V.  
Anonyme Zuflucht  
Tel 0211 31 19 29 60  
kind@promaedchen.de  
zuflucht@promaedchen.de



*Die moderne, gemütliche Einrichtung der Zuflucht bietet eine behagliche Atmosphäre*

## SCHUTZ UND SICHERHEIT

Die Zuflucht gibt vor allem Schutz und Sicherheit. Hier können die jungen Frauen die notwendige Ruhe finden und ein neues Lebensgefühl entwickeln. Zusätzliche Sicherheit gibt ein individuelles Schutzkonzept. Die hell und freundlich eingerichteten Mädchenzimmer stellen einen Rückzugsort dar, den viele Mädchen in ihrem bisherigen Leben nie hatten.

## STABILISIERUNG UND RESSOURCEN

Viele Mädchen müssen stabilisiert werden. Die in der Zuflucht tätigen pädagogischen Fachfrauen sind daher in Traumapädagogik geschult und verwenden unterschiedliche Methoden der Stabilisierung. Ressourcen erarbeiten die Mädchen und jungen Frauen gemeinsam mit den Pädagoginnen und entwickeln hierbei auch Situationen des Wohlfühlens.

## PARTIZIPATION ERLEBEN UND SELBSTBESTIMMUNG ERLERNEN

Die Pädagoginnen bieten parteiliche Mädchenarbeit an. Installierte Beteiligungssysteme wie etwa das gemeinsame Planen der Gruppenaktivitäten fördern die eigene Selbstbestimmtheit der Mädchen. Das angebotene WenDo-Training stärkt ihre Selbstbehauptung. Eine eigenständige Persönlichkeit mit freier Meinungsäußerung und eigenen Bedürfnissen zu sein, erfahren die jungen Frauen in der Zuflucht oft zum ersten Mal.

## LEBEN STATT ÜBERLEBEN

Traumatisierte Mädchen haben häufig lediglich Überlebensstrategien erlernt, diese gilt es in Lebensstrategien zu verwandeln. Das Planen von Zielen schafft die notwendigen neuen



*Die freundlich eingerichteten Zimmer stellen einen Rückzugsort dar, den viele Mädchen in ihrem bisherigen Leben nie hatten.*

Zukunftsperspektiven. Neue Wohnorte und geeignete Anschlussmaßnahmen etwa sucht die Zuflucht in Absprache mit allen am Hilfeplan Beteiligten.

Die Fachfrauen des Teams konnten bereits in den ersten Monaten der Inbetriebnahme verschiedenen Mädchen und jungen Frauen in Bedrohungssituationen die notwendige Unterstützung in Form von Schutz und Perspektivplanung geben. Selbstmelderinnen können die Zuflucht auch telefonisch kontaktieren und erhalten unterstützende Beratungsangebote und Kontaktstellen in ihrer Umgebung.

# KLEIN TRIFFT GROSS! GROSS HILFT KLEIN!

## **BILDUNGSPATENSCHAFTEN ZWISCHEN SCHÜLERN**

**Nach den Sommerferien ist ein besonderes Projekt an der Rheinschule, einer Grundschule in Emmerich am Rhein gestartet. Viele neue Kinder kommen jedes Jahr frisch in die Schule. Manchen fällt der Einstieg leichter als anderen. Manche brauchen einfach mehr Zeit zum eingewöhnen. Um es diesen Kindern leichter zu machen hat sich das Netzwerk »pro kids Emmerich« ein besonderes Projekt überlegt: Während des ersten Schuljahres werden Kinder durch Bildungspaten begleitet.**

Ursprünglich sollten Erwachsene als Paten gewonnen werden. Dabei gab es jedoch nur wenig Rücklauf und die Uhrzeit war für Interessenten auch problematisch. Daraufhin hat die Schulleiterin der Rheinschule die Gesamtschule angesprochen und hatte dort Erfolg. An der Gesamtschule gibt es in Klasse 8 ein Sozialpraktikum. 10 Schüler aus Klasse 8 der Gesamtschule nehmen daran teil und besuchen einmal wöchentlich die Erstklässler in der Offenen Ganztagsbetreuung an der Rheinschule. Die Erfahrungen sind sehr positiv. Die älteren Schüler bringen sich gut ein und haben Spaß mit den jüngeren Schülern. Und sie können Verantwortung übernehmen. Teilweise waren sie früher selbst Schüler der Rheinschule.

Die älteren Schüler unterstützen die Erstklässler bei den Hausaufgaben und haben vor allem Zeit – ganz exklusiv. Die Kleinen genießen die Aufmerksamkeit und freuen sich jede Woche auf den Besuch ihres Paten. Einmal monatlich gibt es besondere Aktionen, in denen es um gemeinsamen Spaß geht. Diesmal hatte sich die Mitarbeiterin der Katholischen Waisenhausstiftung Spiele ausgedacht. Klein sowie groß waren begeistert.

Bildungspatenschaften zwischen jüngeren und älteren Schülern bringen beiden Seiten etwas: die jüngeren erhalten Unterstützung und ihnen wird der Einstieg in die Schule leichter gemacht. Bei den älteren stärkt es das Selbstbewusstsein, denn sie können den jüngeren Kindern schon etwas zeigen. Es entsteht eine klassische Win-Win-Situation. Vor den Sommerferien findet eine Evaluation des Projekts statt. Im Idealfall kann es im kommenden Schuljahr hoffentlich fortgeführt werden. Beide Schulleitungen unterstützen das Projekt und möchten es fortführen.

Bei »pro kids Emmerich« geht es um den Aufbau einer Präventionskette von 0-18 Jahre und gerade die Übergänge benötigen dabei besondere Aufmerksamkeit. Wenn es dann noch gelingt, Vernetzungen zu knüpfen, die beiden Seiten einen Mehrwert schaffen und keine hohen Kosten verursachen, ist ein Ziel erreicht.

Umgesetzt und begleitet wird das Projekt von der Katholischen Waisenhausstiftung, die Träger der Ganztagsbetreuung ist. Die Finanzierung ist durch Mittel des Landschaftsverbandes Rheinland gesichert.

Gaby NIEMECK  
Stadt Emmerich am Rhein  
Tel 02822 75-1402  
gaby.niemeck@  
stadt-emmerich.de

# KÖLN FÜR KINDER

## **INTERPROFESIONELLER QUALITÄTSZIRKEL (IQZ) FRÜHE HILFEN**

**Dr. Hans-Helmut Brill, in Köln niedergelassener Kinder- und Jugendmediziner, Kinder- und Jugendpsychotherapeut, und Kerstin Wasser, leitende Mitarbeiterin der Frühen Hilfen im Jugendamt Köln, führen als erstes interdisziplinäres Tandem einen Qualitätszirkel mit Ärztinnen, Ärzten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendhilfe in Köln durch. Die Interdisziplinären Qualitätszirkel haben sich in Baden-Württemberg bewährt, wo sie mittlerweile flächendeckend vorhanden sind.**

### **KINDER- UND JUGENDÄRZTLICHER ALLTAG**

Durch den frühen Kontakt der Ärzte zu den belasteten Familien während der Schwangerschaft oder im Kleinkindalter kommt der vertragsärztlichen Versorgung in der Prävention von nicht gelingender Kindesentwicklung eine bedeutende Rolle zu.

Die fehlende Vernetzung von niedergelassenen Ärzten mit den Hilfeanbietern auf der Kinder- und Jugendhilfeseite stellt ein gravierendes Hindernis bei der Umsetzung der Frühen Hilfen und eine zusätzliche Belastung im Alltag eines Kinder- und Jugendarztes dar.

Dies ist unter anderem darin begründet, dass Wissen über die jeweils andere Berufsgruppe fehlt, was zu einer unterschiedlichen Einschätzung von Lebenssituationen und Kindeswohlgefährdung führt. Zudem resultieren aus unterschiedlichen Arbeitsweisen erhebliche Vorurteile, rechtliche Grundlagen und Regelungen im Leistungsbereich unterscheiden sich und die Überleitung der Versicherten von SGB V zu SGB VIII ist nicht systematisiert.

### **BUNDESINITIATIVE**

Um die Zusammenarbeit dieser Akteure für eine gelingende Kindesentwicklung zu unterstützen, hat das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) gemeinsam mit der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg (KVBW) vor 10 Jahren das Projekt »Frühe Hilfen - Vernetzung lokaler Angebote der Jugendhilfe mit vertragsärztlichen Qualitätszirkeln (QZ)« entwickelt. Aufgrund des Erfolges dieses Pilotprojektes unterstützen das NZFH, die Landeskoordinierungsstellen Früher Hilfen und die Kassenärztliche Bundesvereinigung eine bundesweite Verbreitung. Im Juni 2016 wurde der erste Interdisziplinäre QZ (IQZ) im Bereich der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein in Köln mit sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jugendamtes und sechs Kinderärztinnen und Kinderärzten gegründet.

## ERFAHRUNGSBERICHT

In den insgesamt sechs Sitzungen ging es darum, in einem Mix aus Methoden, etwa soziometrische Übungen, Familienfallkonferenz, Family Empowerment sowie Fallfindung: Identifikation von Familien in belasteten Situationen, die andere Berufsgruppe besser kennenzulernen, Verständnis für das jeweilige System zu entwickeln, sich in Fälle einzufinden und über den anonymisierten Austausch zu Familien gute Lösungen zu erarbeiten.

Nach zunächst zurückhaltendem Umgang miteinander stellte sich durch die Offenheit der Teilnehmer des IQZ eine vertrauensvolle Atmosphäre ein, die ein sehr konstruktives, bereicherndes Arbeiten ermöglichte.

Wie die im Januar 2018 durchgeführte Evaluation zeigte, konnten folgende Ziele der Kooperation in den Frühen Hilfen erreicht werden:

- Perspektivwechsel durch systemübergreifende Fallarbeit
- Verständnis für die Unterschiedlichkeit der Systeme
- Verbesserung der Zusammenarbeit in der Prävention
- Schnellere Identifikation belasteter Familien
- Information über Aufgaben und Angebote (Frühe Hilfen)
- Verbesserung von Zugängen und Überleitung von Familien

Beeindruckend für uns Moderatoren war, mit welcher Kompetenz und Strukturiertheit die Teilnehmenden sich den angebotenen Themen gewidmet haben und wie groß ihre Bereitschaft war, neue Vorgehensweisen auszuprobieren. Es war bereichernd, die unterschiedlichen Blickweisen und Vorgehen zu erleben und wahrzunehmen wie sich daraus ein Verständnis füreinander, insbesondere für die Andersartigkeit des Anderen, entwickelte. Dadurch wurde der Aufbau tragfähiger emotionaler Beziehungen ermöglicht, die nicht nur den fachlichen Austausch untereinander, sondern insbesondere auch die alltägliche Arbeit in der Praxis erleichtern.

Einer der teilnehmenden Ärzte schildert seine Erfahrung so: »Heute kennen wir die Ansprechpartner im Jugendamt persönlich und anstelle der ärztlichen Skepsis ist die Gewissheit getreten, dass die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Jugendhilfe vielleicht nicht die Maßnahmen ergreifen, die wir uns vorstellen, aber sich mindestens genauso engagiert und kompetent für das Kindeswohl einsetzen wie wir Ärzte.«

Um die Gründung von IQZ Frühe Hilfen in ganz Nordrhein-Westfalen zu ermöglichen, ist für Herbst 2018 die Ausbildung von neuen Tandemmoderatoren geplant. Die Fortbildung wird an den beiden Wochenenden 14./15. September und 14./15. Dezember (jeweils freitagnachmittags und samstags) stattfinden. Bei Interesse oder Rückfragen können Sie sich an Frau Schlick, KV-NO Qualitätssicherung, E-Mail: [silke.schlick@kvno.de](mailto:silke.schlick@kvno.de) wenden.



*Tandemmoderatoren des IQZ-Frühe Hilfen Köln*

*Dr. med. Hans-Helmut BRILL  
Pädiater, Kinder- und Jugend-  
psychotherapeut  
QZ Moderator/Tutor der  
KV-NO*

*Kerstin WASSER  
Dipl. Sozialpädagogin  
zentrale Steuerung Frühe  
Hilfen, Jugendamt Köln*



# PUBLIKATIONEN & REZENSIONEN

## **DAS NEUE DATENSCHUTZRECHT EUROPÄISCHE DATENSCHUTZGRUNDVERORDNUNG UND DEUTSCHE DATEN- SCHUTZGESETZE** ROSSNAGEL (HRSG.)

Die Europäische Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) gilt seit dem 25. Mai 2018 unmittelbar in allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gelten. Der Bundesgesetzgeber hat das Bundesdatenschutzgesetz am 30. Juni 2017 an die Datenschutzgrundverordnung angepasst. Außerdem ist die Anpassung der bereichsspezifischen Regelungen des Sozialdatenschutzes im SGB I und SGB X erfolgt, die Überarbeitung der sozialdatenschutzrechtlichen Bestimmungen des SGB VIII steht noch aus.

Die vorliegende Publikation zum neuen Datenschutzrecht informiert in neun Abschnitten auf über 470 Seiten über die umfangreichen Neuregelungen und gibt einen umfassenden Überblick über die Systematik des neuen Rechts. Herausgeber und Autorinnen und Autoren sind anerkannte Experten im Datenschutz- und IT-Sicherheitsrecht.

Zu Beginn wird das künftige Datenschutzrecht in Europa dargestellt und werden Grundlagen für das Gesamtbild des neuen Datenschutzrechts in Deutschland dargestellt. So wird erklärt, aus welchen drei Gründen nationales Datenschutzrecht neben der DSGVO anwendbar sein kann. Im dritten Kapitel geht es um den Anwendungsbereich der Datenschutz-Grundverordnung, der in ihren Artikeln 1 bis 3 geregelt ist, sowie die geltenden Grundsätze für die Verarbeitung personenbezogener Daten. Anschließend wird das System der gesetzlichen Erlaubnistatbestände in der Verordnung und im deutschen Recht behandelt.

Die folgenden Kapitel 4 bis 6 widmen sich den Rechten und Rechtsbehelfen der betroffenen Person, den Pflichten des Verantwortlichen und der Datenschutzaufsicht. Im siebten Abschnitt geht es um den Datenschutz im öffentlichen Bereich. Ein Unterabschnitt widmet sich ausführlich dem Sozialdatenschutz, der bislang als in sich geschlossenes System konzipiert war.

Jedem Kapitel ist eine ausführliche Gliederung vorweggestellt und im Anhang befindet sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis.

Den Leserinnen und Lesern wird bei der Lektüre sehr anschaulich deutlich, welche Vorränge im neuen Datenschutzrecht bestehen, nach welchen Anwendungsregeln das neue Bundesdatenschutzgesetz und die Datenschutz-Grundverordnung funktionieren und wie Freiräume durch den deutschen Gesetzgeber genutzt werden können. *(Regine Tintner, LVR-Landesjugendamt)*



Nomos Verlagsgesellschaft  
Baden-Baden 2018  
477 Seiten  
ISBN 978-3-8487-4411-4  
58,- EUR

# VERANSTALTUNGEN

## DIE AKTUELLEN TERMINE FÜR DAS 2. QUARTAL 2018

### JULI

- |               |   |
|---------------|---|
| 2.7.          | <b>Aktuelle Rechtsfragen in der Pflegekinderhilfe: Das Bundesteilhabegesetz und seine Auswirkungen auf die Pflegekinderhilfe</b><br>Köln, Zentralverwaltung der LVR |
| 2. bis 5.7.   | <b>Zertifikatskurs Jugendhilfeplanung. Modul 7</b><br>Vlotho, LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho  |
| 3.7.          | <b>Erfolgreich starten! Informationsveranstaltung für neue Träger von Tageseinrichtungen für Kinder</b><br>Köln, Zentralverwaltung des LVR                          |
| 3.7.          | <b>Datenschutz im Jugendamt - Umsetzung der neuen EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO)</b><br>Köln, Zentralverwaltung des LVR                                   |
| 4. bis 6.7.   | <b>Handwerkszeug und Haltung sind gefragt - Fachmännern den Weg Von der Arbeit mit Jungen ... zur Jungenarbeit öffnen. Modul 2</b><br>Hennef, Sportschule           |
| 9. bis 11.7.  | <b>Kommunale Koordination von Schulsozialarbeit erfolgreich gestalten</b><br>Schwerte, Katholische Akademie   |
| 10. bis 11.7. | <b>Beurkundungen im Kindschaftsrecht für fortgeschrittene Fachkräfte</b><br>Köln, Zentralverwaltung des LVR   |

### AUGUST

- |               |   |
|---------------|---|
| 1. bis 3.8.   | <b>Führungsseminar für Jugendamtsleitungen</b><br>Beverungen/Weser  |
| 30. bis 31.8. | <b>Neu in der Fachberatung - Neu in der Moderation? Seminar für Fachberatungen von Kindertageseinrichtungen</b><br>Siegburg, Katholisch-Soziales Institut (KSI) |

### SEPTEMBER

- |             |   |
|-------------|---|
| 3. bis 4.9. | <b>Beurkundungen im Kindschaftsrecht für neue Fachkräfte im Fachdienst Beistandschaft</b><br>Köln, Zentralverwaltung des LVR                |
| 6.9.        | <b>Datenschutz im Jugendamt - Umsetzung der neuen EU-Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO)</b><br>Köln, Zentralverwaltung des LVR           |
| 14.9.       | <b>Inklusion im Elementarbereich: Behinderungsbilder. Modul 3: Kinder mit herausforderndem Verhalten</b><br>Köln, Zentralverwaltung des LVR |

Informationen zur Anmeldung erhalten Sie bei den Kolleginnen der Zentralen Fortbildungsstelle unter 0221 809-4016 oder -4017 sowie via E-Mail an [fobi-jugend@lvr.de](mailto:fobi-jugend@lvr.de) und per Fax unter 0221 809-4066. Aktuelle Informationen, eine nähere Beschreibung der Veranstaltungsinhalte sowie Ansprechpersonen für eventuelle Nachfragen finden Sie auf den Internetseiten des Landesjugendamtes [www.jugend.lvr.de](http://www.jugend.lvr.de).

14.9.	<b>Inklusion im Elementarbereich: Autismus Spektrum Störung (Aufbaumodul)</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
18.9.	<b>Wahrnehmendes Beobachten: Fortbildungsseminar für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Modul 1</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
18.9.	<b>Forum Controlling im Jugendamt</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
20.9.	<b>Arbeitsgruppe Runder Tisch Kindertagespflege</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
20.9.	<b>Asyl- und Ausländerrecht im Zusammenhang mit unbegleiteten ausländischen Minderjährigen (UMA)</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
24. bis 25.9.	<b>Gewaltfreiheit in der Kita: Prävention und Intervention in institutionellen Kontexten im Rahmen des gesetzlichen Kinderschutzes</b> Köln, Zentralverwaltung der LVR
24.9.	<b>Datenschutz in der Jugendhilfe</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
25. bis 26.9.	<b>Inklusion im Elementarbereich – Grundlagenmodul: Gelingende Zusammenarbeit mit Eltern</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
26. bis 28.9.	<b>Jahrestagung für ASD-Leitungen</b> Siegburg, Katholisch-Soziales Institut (KSI)
26.9.	<b>Bildungslandschaften und Bildungsnetzwerke (mit)steuern und gestalten</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
26.9.	<b>Teilhabe sichern auch wir! Basiswissen für Fachkräfte zu Armut bei Kindern</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
26. bis 28.9.	<b>Anleiter/in Achtsamkeit mit Kindern. Modul 1</b> Nettersheim, Naturzentrum Eifel
27.9.	<b>Fortbildungsreihe Fachberatung Kindertagespflege. Modul 2: Eignungsfeststellung</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
27.9.	<b>Werkstattgespräche – Praxis Frühe Hilfen</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
28.9.	<b>Ist das denn repräsentativ? Teilhabe sichtbar machen – Konzepte zu Wirkungsanalysen und Monitoring kommunaler Präventionsketten [...]</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR

---

## OKTOBER

---

8. bis 10.10.	<b>Biografiearbeit mit Pflegekindern. Modul 1</b> Essen, Kardinal-Hengsbach-Haus
11.10.	<b>Ein Kind zwischen zwei Familien</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
17.10.	<b>Kindertagesbetreuung im Rheinland: Fachinformationstage I</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
25.10.	<b>Kindertagesbetreuung im Rheinland: Fachinformationstage II</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR
29. bis 31.10.	<b>Zertifikatskurs Pflegekinderhilfe: Fertigkeiten schärfen – Kompetenzen erweitern</b> Dortmund, Jugendgästehaus
30. bis 31.10.	<b>Fortbildungsreihe Fachberatung Kindertagespflege. Modul 3: Konzeptentwicklung</b> Köln, Zentralverwaltung des LVR

---

---

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Landschaftsverband Rheinland (LVR)  
LVR-Landesjugendamt Rheinland, Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln  
www.lvr.de

**Verantwortlich:** Lorenz BAHR-HEDEMANN, LVR-Dezernent Jugend

**Redaktion:** Regine TINTNER (rt) (verantwortlich), Tel 0221 809-4024,  
regine.tintner@lvr.de; Sandra ROSTOCK (sr), Tel 0221 809-4018,  
sandra.rostock@lvr.de

**Texte, Manuskripte an:** LVR-Landesjugendamt Rheinland, Jugendhilfe-Report, Regine Tintner, Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln,  
regine.tintner@lvr.de

**Titel/Gestaltung:** Thomas NOWAKOWSKI, LVR-Landesjugendamt

**Druck/Verarbeitung:** Druckerei GRONENBERG GmbH & Co KG  
Albert-Einstein-Straße 10, 51674 Wiehl

**Erscheinungsweise:** 4 x jährlich, kostenlos

**Auflage:** 6 500 Stück

**Im Internet:** www.jugend.lvr.de > Aktuelles und Service > Publikationen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Außerdem behalten wir uns Kürzungen der eingesandten Beiträge vor. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

---

# Echte Profis für Kinder, Jugendliche und Familien



## Entdecke die Berufe im Jugendamt

Du willst nicht für jeden arbeiten? Dann arbeite doch für alle!

Deutschlandweit arbeiten Menschen in rund 600 Jugendämtern und zahlreichen Einrichtungen, um das Leben von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien besser zu machen. Willst du Kinder beim Aufwachsen unterstützen, Jugendlichen Orientierung geben und Familien in allen Lebenslagen beraten?

Alles über die Aufgaben und Berufe in den 600 Jugendämtern gibt es unter:

[www.Unterstuetzung-die-ankommt.de](http://www.Unterstuetzung-die-ankommt.de)

### **Profis für Kinder, Jugendliche und Familien:**

Entdecke die Berufe im Jugendamt

### **Was Jugendämter leisten:**

knackiger Gesamtüberblick über die Aufgaben des Jugendamtes.

### **Kinderschutz: Was Jugendämter im Kinderschutz leisten:**

Basis auf der Jugendämter im Kinderschutz entscheiden.

Die Informationen gibt es als PDF-Dateien teils auf Türkisch, Arabisch, Russisch, Englisch, Französisch und in leichter Sprache.



**DAS JUGENDAMT.**

Unterstützung, die ankommt.



LVR-Industriemuseum  
ZINKFABRIK ALTENBERG



# ENERGIEN ZEITEN WENDEN

20.10.2017-28.10.2018



**LVR-Industriemuseum**  
**Zinkfabrik Altenberg**  
Hansastr. 20 | 46049 Oberhausen

[www.energiewenden.lvr.de](http://www.energiewenden.lvr.de)

Ein Projekt unter dem Dach von:

/// GLÜCK AUF  
ZUKUNFT

Die Ausstellung wird gefördert durch:

INNOGY FÜR ENERGIE  
UND GESELLSCHAFT  
STIFTUNG

**LVR**   
Qualität für Menschen